

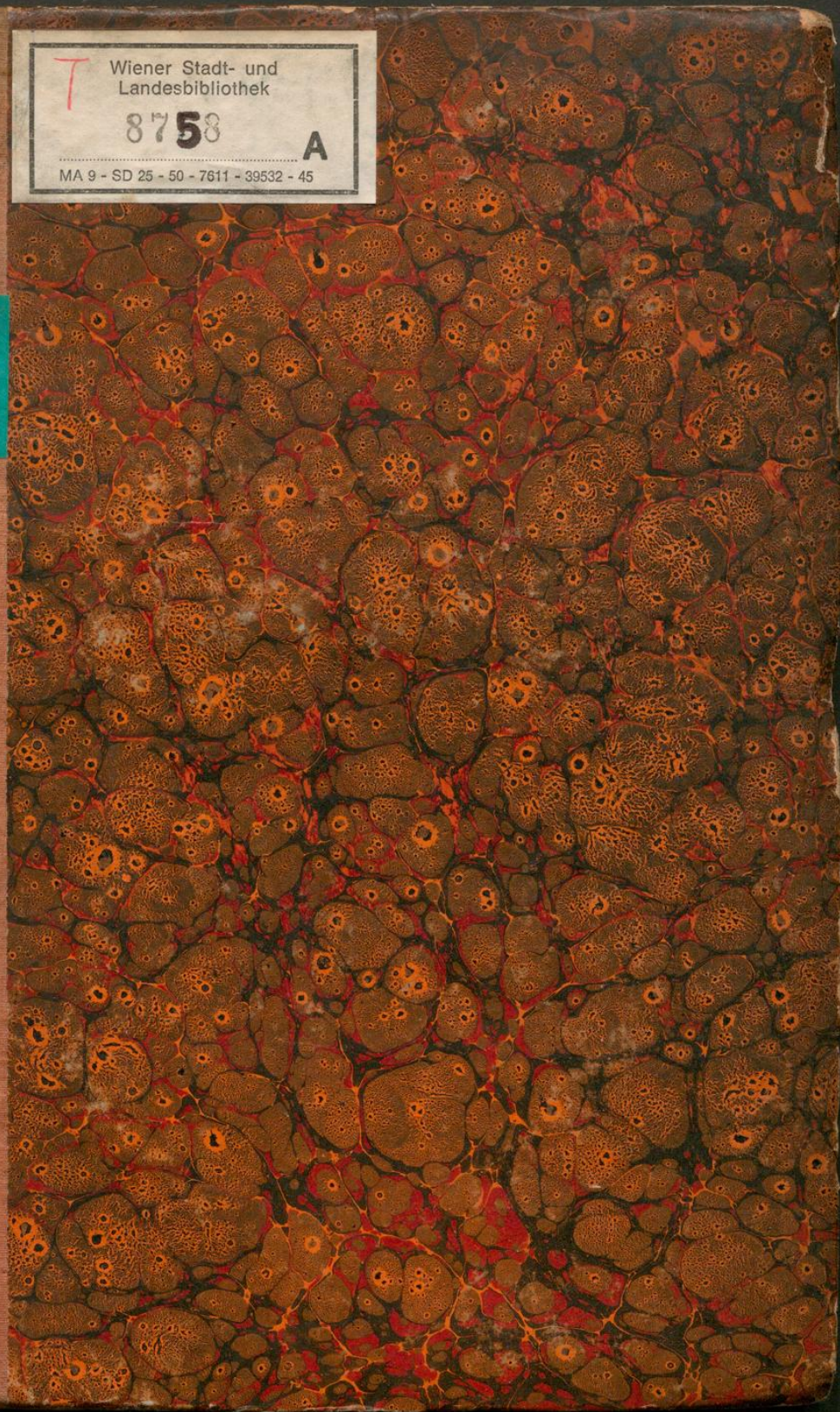
T

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

8753

A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45



5942.

A II $\frac{1}{3}$

48.000

0

A 8758

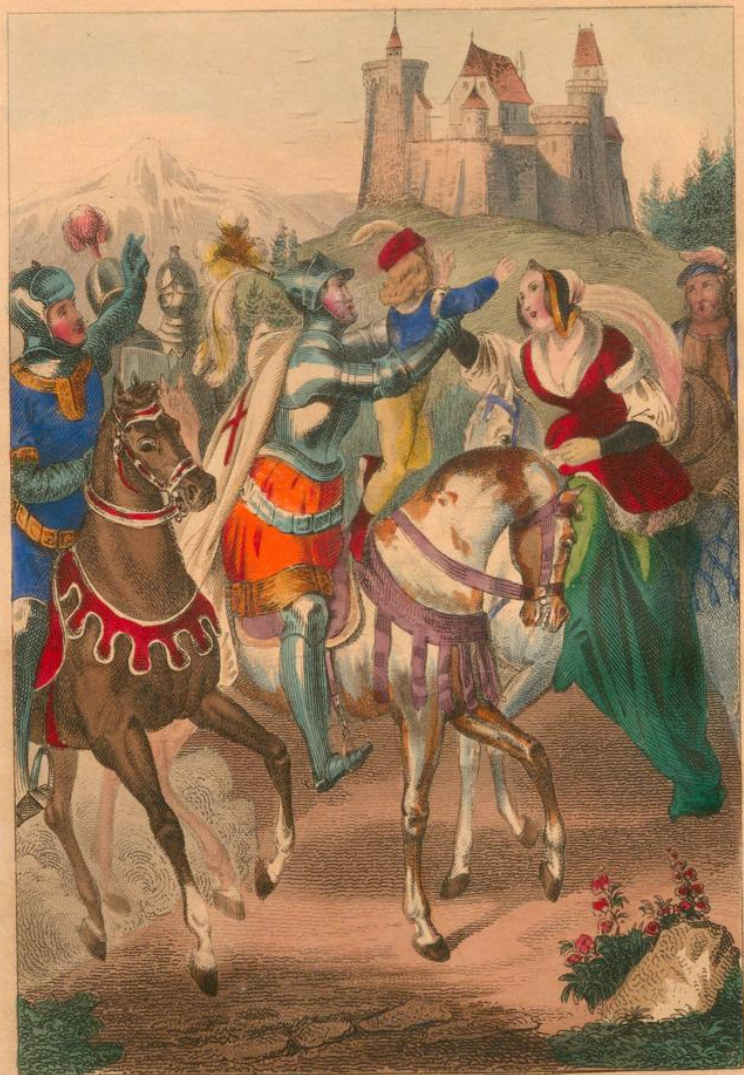
55

48 x 62



59

n. 106



Ritter Hanno von Eschenfels.

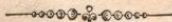
48 x 62

Ritter Hanno

von Schenfels,

oder:

**Gott beschützt die Frommen,
und bestraft die Sünder.**



Eine rührende Geschichte aus den Zeiten
der Kreuzzüge

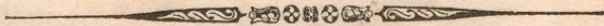
zur Lehre und Erbauung für Jung und Alt.

Von

Leopold Chimani.



Mit einem colorirten Kupfer.



Wien.

Verlag und Druck von Anton Maußberger.

1843.

5

Historischer



und



4820w

Heinz Ulko.

In den weiten Gauen des Schwarzwaldes thronte auf steilen Felsen, welche mitten im Tannenwalde hoch hervorragten, die Burg Steineichen, die in dem rohen Zeitalter des Faustrechts zerstört worden war, und von der kaum einige Ruinen übrig geblieben sind, um den Platz zu bezeichnen, wo sie einst gestanden hatte. In dieser Burg haufete ein ehrenwerther Ritter Heinz Ulko. Er war tapfer im Kampfe, redlich und ehrlich in Wort und That, ein Beschützer des Rechts, ein Verfechter der Wahrheit, ein Wohlthäter der Armen und ein gütiger Oberherr für seine Unterthanen.

Der Ruf seiner Tugenden war weit verbreitet; die verfolgte Unschuld und die gedrückten Witwen und Waisen suchten bey ihm Schutz und Hülfe, und oft mußte er das Schwert ziehen, um ihnen gegen ihre Unterdrücker Recht zu verschaffen. Dabey war Heinz Ulko ein gottesfürchtiger Mann, der nicht nur in der Andacht des Herzens seinen Untergebenen mit einem erbaulichen Bespiele vorleuchtete, sondern auch

den Dienst Gottes auf alle Art zu befördern suchte, und die Priester in ihrem hohen Berufe unterstützte.

Die Kreuzzüge.

Zu derselben Zeit wurde in Frankreich und Deutschland ein Kreuzzug geprediget, und es sammelten sich Heere um Palästina und die geheiligten Orte, an welchen Jesus, der göttliche Heiland, gelebt, gelehrt und an welchen er den Kreuzestod erlitten hatte, den Ungläubigen, den Saracenen, (Türken) zu entreißen.

Durch Jahrhunderte waren fromme Pilger nach Jerusalem zu dem Grabe Jesu gewallfahret; sie hatten aber dabey so große Drangsale und so grobe Mißhandlungen von den Saracenen erdulden müssen, daß die Christen nur mit Schmerz die geheiligten Orte in den Händen der Ungläubigen wissen konnten. Als aber der fromme Einsiedler, Peter von Amiens, welcher auf seiner Pilgerreise nach Jerusalem die Plackereyen und Mißhandlungen der Christen zu Jerusalem und in ganz Palästina gesehen und selbst erfahren hatte, nach seiner Rückkehr mit glühendem Eifer in Italien und Frankreich die Verfolgungen der Christen in den geheiligten Orten schilderte, und zur Hülfe für dieselben aufrief; erbothen sich sogleich Herzoge, Ritter und anderes Volk, nach dem Morgenlande zu ziehen, und gegen die Saracenen zu kämpfen, um ihnen Palästina und die geheiligten Orte abzunehmen.

Alle hefteten sich ein Kreuz von Tuch an die Schulter an, welches die Absicht ihres Unternehmens anzeigen sollte; daher sie auch Kreuzfahrer und ihre Kriegszüge die Kreuzzüge genannt wurden.

Mehrere Kreuzzüge wurden mit abwechselndem Glücke unternommen, und Jerusalem endlich erobert; aber durch fehlerhafte Leitung der zahlreichen Heere, die zum Theile aus zusammen gelauftenem Gesindel bestanden, durch die Uneinigkeit und Eifersucht der Heerführer und durch das Mißtrauen der griechischen Kaiser gegen die Kreuzfahrer giengen in der Folge der Zeit Jerusalem und alle Eroberungen in Palästina und Aegypten verloren, und die geheiligten Orte sind noch immer unter der Oberherrschaft der Mahomedaner.

Hanno von Eschenfels und seine Gattinn.

Heinz Ulko hatte auch im frommen Eifer gelobet, sich an die Kreuzfahrer anzuschließen, und zur Eroberung Palästina's mitzukämpfen. Er hatte weder Frau noch Kinder. Diese waren ihm frühzeitig, jene erst vor mehreren Jahren gestorben.

Als er sich zum Kreuzzuge rüstete, wurde er nach dem Abschiedsmahle, das er seinen Verwandten und befreundeten Rittern gab, und bey dem dem Humpen wacker zugesprochen wurde, vom Schlagflusse berührt, der ihm den rechten Arm und das rechte Bein lähmte.

5

Nun konnte von einem Kreuzzuge nicht mehr die Rede seyn; aber desto eifriger unterstützte er die streitbaren Männer, welche sich den Kreuzfahrern anschlossen, mit Waffen und Geld.

Da der Ritter Heinz Ulko durch die Lähmung der rechten Seite von nun an an das Zimmer gebannt war, und bessere Pflege bedurfte, so rief er einen seinigen Verwandten, Hanno von Eschenfels, in seine Burg, welcher mit seiner Gemahlinn Radigundis, einer ehrsamem, herzensguten und frommen Rittersfrau, das Hauswesen besorgen und den Ritter in allen Angelegenheiten unterstützen sollten.

Hanno von Eschenfels war ein Mann von ehrenfestem Charakter, ohne Trug und Falsch, dabey gottesfürchtig, tapfer und sanft. Seine Gemahlinn war gleich achtungswerth als Gattinn, Mutter und Hausfrau. Beyde hatten früher in beschränkten Umständen gelebt, und sie wußten die Wohlthat zu schätzen, daß sie ihr Verwandter, Heinz Ulko, auf seine Burg gerufen hatte, wo sie auf seine Kosten anständig leben konnten. Dafür waren sie ihm auch dadurch dankbar, daß sie ihm mit treuer Liebe anhiengen, seine Angelegenheiten genau und ehrlich besorgten, und ihm das Leben so angenehm zu machen suchten, als es bey seinen kränklichen Umständen nur immer seyn konnte.

48. ew

Das Testament.

Je länger Hanno von Eschenfels mit seiner Gattinn bey seinem Verwandten, dem Ritter Heinz von Ulko, war, desto mehr schätzte er sie wegen ihrer guten Eigenschaften, der treuen Anhänglichkeit und der guten Dienste, welche sie ihm, oft mit Selbstverläugnung und immer ohne Eigennuz, erwiesen. Ihr Bestreben gieng nur dahin, den kranken Verwandten gut zu pflegen; Alles, was ihn unangenehm berühren konnte, zu entfernen, und ihm die Tage, welche er noch zu verleben hatte, angenehm zu machen.

Um diese treuen Dienste zu belohnen, errichtete der Ritter Heinz Ulko ein Testament, in welchem er Hanno von Eschenfels und seine Gemahlinn zu Erben der Burg Steineichen und aller seiner Besitzungen nach seinem Tode einsetzte.

Auf diese Erbschaft hatten schon andere Verwandte des Ritters Heinz von Ulko gelauert, und insbesondere war Ludolf von Drachenstein, sein Nefte, darüber entrüstet, daß ihm dieselbe entgieng.

Dieser war ein bösgesinnter, zornmüthiger, rachgieriger, hab süchtiger und verschmitzter Mann, der jedes Mittel, ob es gerecht oder ungerecht, erlaubt oder unerlaubt war, gern ergriff, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Er warf einen unversöhnlichen Haß auf Hanno von Eschenfels und seine Gemahlinn,

5

und suchte eine Gelegenheit sich an ihnen zu rächen. Der schlaue Ritter heuchelte ihnen zwar immerfort aufrichtige Freundschaft; aber wie aus seinem Munde honigsüße Worte flossen, so war in seinem Herzen bittere Galle, mit der er sie, gleich einer giftigen Schlange, begeistern und verderben wollte.

Er verleumdete sie, so freundlich er auch mit ihnen umgieng, hinter ihrem Rücken als Erbschleicher, die dem Ritter Heinz Ulko, ihrem schwächlichen Verwandten, nur Liebe und Anhänglichkeit heuchelten, damit er sie zu Erben einsetzte; ja er erblödete sich nicht, bey andern zu behaupten, daß Hanno von Eschenfels und seine Gattinn den an Körper und Geist geschwächten Verwandten zu dem Testamente beredet, und ihm dasselbe abgenöthiget hätten.

Selbst bey dem Ritter Heinz Ulko suchte der rachgierige und eigennützigte Ludolph von Drachenstein den braven Hanno von Eschenfels und seine Gattinn auf schlaue Weise zu verdächtigen, und ihn zur Abänderung des Testamentes zu bewegen, welches ihm aber nicht gelang, weil der Ritter Ulko die böse Gemüthsart seines Neffen wohl kannte, nie Liebe und Zutrauen zu ihm gehabt, und ihm schon vorlängst gedrohet hatte, daß er ihn von der Erbschaft ausschließen werde, wenn er seinen Sinn nicht änderte. Anderseits hatte er durch jahreslange Beobachtung sich die volle Ueberzeugung verschafft, daß Hanno von Eschenfels und seine Gattinn aus

48. ca.

treuer Liebe und Anhänglichkeit, und nicht durch die Hoffnung auf die zu erschleichende Erbschaft verleitet, ihm dienten, und in ihren Umgebungen durch ihr gottesfürchtiges und wohlwollendes Benehmen | nur Glück und Segen verbreiteten.

S i n U n g l ü c k .

Nach zwey Jahren starb Heinz Ulko, vom Schlage wieder plötzlich und tödtlich berührt, und Hanno von Eschenfels trat in den Besitz der Burg Steineichen und aller liegenden Gründe, welche der dahin Geschiedene besessen hatte. Alle Guten und Rechtschaffenen freueten sich, daß der Ritter Heinz Ulko so weise über seine Verlassenschaft verfügt, und sie einem Manne von so edlem Charakter zugesagt hatte.

Aber Ludolph von Drachenstein brütete ins Geheim immer Rache, und suchte den braven Ritter Hanno von Eschenfels und die Seinigen zu verderben.

In dem Testamente des Ritters Heinz Ulko war festgesetzt, daß, da er durch Krankheit verhindert worden war, den Kreuzzug zur Eroberung von Palästina, den er gelobet hatte, zu unternehmen, sein Erbe das Gelübde lösen, und sich an das Kreuzheer, welches nach seinem Tode dahin ziehen werde, anschließen sollte. Er hatte das Vertrauen auf den

ehrenwerthen Hanno von Eschenfels, daß er diesen seinen letzten Willen gewiß erfüllen werde.

Dieser lebte schon einige Jahre auf der Burg Steineichen vergnügt und zufrieden mit seiner guten Gattinn, und verbreitete Wohlstand und Segen auf seinen Besitzungen. Seine fromme Gemahlinn Radigundis hatte ihm einen Sohn gebracht, der in der heiligen Taufe den Nahmen Willibald erhielt, und die Freude der Aeltern war.

Nur einmahl wurde ihr Lebensglück auf eine sehr unangenehme Weise gestört, und das ganze Haus mit Schrecken erfüllt. Als Willibald schon gehen konnte, zeigte er viel Lebhaftigkeit, und trieb sich gern allein in dem Zimmer herum. Als er eines Tages unter der Thür stand, von welcher ein Flügel offen war, und er den andern mit der Hand berührte, um sich fest zu halten, schlug ein gewaltiger Windstoß den schweren Flügel zu, und klemmte ihm den kleinen Finger der linken Hand ein.

Dieser war ganz und auch das Bein zerquetscht. Häufiges Blut floß aus der Wunde, und das arme Kind verfiel vor Schmerz in Ohnmacht. Es wurde sogleich der Burg-Caplan, welcher sich auch auf die Arzney- und Wundarzneykunde verstand, gerufen, der auch heilsame Kräuter zu Umschlägen und Balsam, um den Schmerz zu lindern brachte; aber der arme Knabe war aus der Ohnmacht lange nicht zu erwecken, und man befürchtete, daß er vor Schmerz

5

48. ca

in Zuckungen vergehen werde. Erst nach mehreren Stunden wurde der Knabe ruhiger, und schlug endlich die Augen auf; aber er ächzte und stöhnte vor Schmerz, und ein Wundfieber trat ein, welches Alle für das Leben des Kindes besorgt machte.

Die Aeltern wußten sich über das Unglück, welches ihr liebes Söhnchen betroffen hatte, kaum zu trösten, und das Herz blutete ihnen, wenn sie den armen Leidenden ansahen. Die Mutter konnte den schmerzvollen Anblick nicht mehr ertragen. Sie begab sich in die Schloß-Capelle, warf sich auf die Knie, und bethete zu Gott um Hülfe und Rettung für ihren einzigen, inniggeliebten Sohn. Durch das andächtige Gebeth wurde sie ruhiger, und ein Strahl der Hoffnung leuchtete ihr, daß er dennoch mit Gottes Hülfe gerettet werden könnte.

Die verstümmelte Hand.

Der Burg-Caplan setzte seine ärztlichen Bemühungen fort, und er hatte die Beruhigung, daß sie nicht ohne Erfolg blieben. Nach den ersten Tagen ließ der Schmerz nach, aber an die Herstellung des zerquetschten Fingers war nicht mehr zu denken; er mußte abgenommen werden, damit nicht der Brand dazu käme, und die Wunde unheilbar würde. Die Aeltern mußten es geschehen lassen, daß die linke Hand um den kleinen Finger verstümmelt werde, um eine

größere Gefahr zu entfernen, und der Erfolg zeigte, daß der Burg-Caplan richtig geurtheilt hatte.

Man rief zu dem Knaben mehrere gelehrte Männer, welche sich mit der Wundarzneykunde abgaben; alle hießen das Verfahren des Burg-Caplans gut, und gaben den Aeltern Hoffnung, daß die Wunde des Knaben vollends werde geheilt werden. Nach einer vorsichtigen Behandlung durch mehrere Monathe war der Knabe ganz hergestellt, nur daß ihm die zwey oberen Gelenke des kleinen Fingers an der linken Hand fehlten, welche, weil sie ganz zerquetscht waren, hatten abgenommen werden müssen.

Die Wunde vernarbte endlich ganz, und Willibald hatte sich schon früher von den erlittenen Schmerzen erhohlet, so daß er bey seiner wieder zurückgekehrten Fröhlichkeit an dieselben kaum mehr dachte, aber sich doch immer noch hütete, bey einem offenen Thürflügel stehen zu bleiben.

Hanno von Eschenfels will das Gelübde lösen.

Nachdem diese Gefahr vorüber war, dachte Hanno von Eschenfels wieder daran, den letzten Willen seines Verwandten, des Ritters Heinz Ulko, zu erfüllen, und sich zu dem Kreuzzuge nach Palästina vorzubereiten. Seine fromme Gattinn Radigundis hätte ihn gern von seinem Vorhaben ab-

gehalten; aber sie hielt es für Sünde, den letzten Willen eines verstorbenen Verwandten, dem sie so viele Wohlthaten zu verdanken hatten, nicht zu achten, und sie sah das Unglück, welches ihrem Söhnchen Wille bald begegnet war, für eine Strafe des Himmels an, weil ihr Gemahl den Kreuzzug so lange hinaus verschoben hatte.

So schwer dem Ritter Hanno von Eschenfels der Abschied von seiner Gemahlinn und seinem Söhnchen war, und so großen Gefahren er sich auf der weiten Reise in einen fremden Erdtheil zu Wasser und zu Lande und in dem Kriege gegen die Saracenen aussetzen mußte, so konnte ihn doch nichts mehr abhalten, das von seinem Verwandten gemachte und ihm übertragene Gelübde zu lösen.

Den Kreuzfahrern war es nach früher erlittenen Unfällen endlich gelungen, den Saracenen im Jahre 1097 die Stadt Nikäa, im Jahre 1098 Antiochien und Edessa abzunehmen, und im Jahre 1099 eroberten sie unter Anführung des tapfern Herzogs Gottfried von Bouillon die Stadt Jerusalem, wo im folgenden Jahre dieser Herzog auch als erster König von Jerusalem starb. Aber bey der Uneinigkeit der christlichen Heerführer und der Treulosigkeit der griechischen Kaiser, durch deren Staaten die Kreuzheere ziehen mußten, giengen Edessa und andere Städte für die Kreuzfahrer wieder verloren, und es war zu befürchten, daß auch die übrige

gen Besitzungen von den Saracenen ihnen wieder entrisen würden.

Neue Kreuzheere.

Um dieses zu verhindern, ließ der Papst Eugen III. einen neuen Kreuzzug predigen, und wählte hierzu Bernhard von Clairvaux, einen Mann von hinreißender Beredsamkeit und von glühendem Eifer für das Wohl der Christenheit im Oriente befehlt. Der Zulauf weiffenfähiger Männer zu dem Kreuzheere war unglaublich. Das deutsche Heer allein bestand außer einer ungeheuren Menge Fußvolk und Troß aus 70,000 gepanzerten und wohlgerüsteten Reitern, die alle vor Kampfbegierde brannten. An ihre Spitze stellte sich Kaiser Conrad III. und andere Herzoge aus Deutschland.

Das Heer aus Frankreich, welches der König Ludwig VII. anführte, zählte nicht viel weniger Kämpfer für den Glauben Christi.

Den deutschen Kreuzfahrern unter dem Oberbefehle des tapfern Kaisers Conrad III. gesellte sich Hanno von Eschenfels mit seinen treuen Reitern und einem zahlreichen Fußvolke bey, das er auf seinen Besitzungen gesammelt hatte. Sein Heereshaufen war mit allem Nöthigen wohl ausgerüstet.

Im Jahre 1147 setzten sich die beyden Heere in Bewegung. Der Abschied des Ritters Hanno von

48. ca.

Eschenfels von seiner vielgeliebten Gemahlinn Radigundis und seinem Söhnchen Willibald, welche beyde in Thränen zerflossen, war rührend und schmerzlich. Der Ritter empfahl seine beyden Lieben dem Schutze des allmächtigen Gottes, und Radigundis gelobte, täglich mit ihrem Söhnchen für das Wohl und die Erhaltung des geliebten Gatten zu bethen. Sie schien bey der Trennung zu ahnen, welche Gefahren und welchen Kummer ihr die lange Abwesenheit des Gatten bringen werde. Mit christlicher Ergebung vertraute sie aber auf Gottes allwaltende Fürsorgung, und meinte, daß der Allmächtige Alles zu ihrem und der Ihrigen Besten wenden werde.

Die Kreuzheere auf dem Zuge nach dem Morgenlande.

Das deutsche Heer zog durch Oesterreich und Ungarn den Staaten des griechischen Kaisers Manuel Komnenus zu, wurde in denselben freundschaftlich behandelt, und mit allen Nöthigen versorgt. Der Markgraf von Oesterreich und der König von Ungarn hatten den freyen Durchzug des Kreuzheeres dem Kaiser Conrad III. versprochen, und auch ihr feyerlich gegebenes Wort gehalten; obwohl es keine kleine Aufgabe war, eine so große Anzahl Kreuzfahrer mit Nahrung und ihre Pferde mit Futter auf dem ganzen Durchzuge zu versehen. Die Gegenden, durch

welche das Kreuzheer zog, mußten alle Lebensmittel für die Menschen und das Futter für die Pferde liefern, und es entstand oft ein solcher Mangel an Nahrungsmitteln, daß die Bewohner des Landes nach dem Abzuge des Kreuzheeres große Noth litten. Da unter dem zahlreichen Heere auch zusammen gelaufenes Gesindel sich befand, welches nicht in der frommen Absicht, für das Kreuz Christi zu kämpfen, und die geheiligten Orte erobern zu helfen, sondern nur um Abenteuer zu bestehen, Beute zu machen, oder sich aus der beschränkten Lage zu reißen, in welcher es früher gelebt hatte, sich dem Kreuzheere angeschlossen hatte, so konnte es bey demselben, das man nicht leicht bey der übermäßigen Anzahl im Zaume halten konnte, an Unordnung und Plünderung nicht fehlen, wodurch die Bewohner der Gegenden, durch welche das Kreuzheer zog, sehr geplagt wurden.

Aber der Markgraf von Oesterreich und der König von Ungarn achteten den Zweck, welchen zu erreichen das Kreuzheer ausgezogen war; sie sahen die Kreuzfahrer als Kämpfer für das Kreuz Christi und Verfechter des christlichen Glaubens an, und unterstützten sie auf alle Art.

Aber ganz anders benahm sich der griechische Kaiser Manuel Comnenus, obwohl er ein Schwager des deutschen Kaisers Conrad III. war. Er war mit Conrad einen Vertrag eingegangen, in welchem er sich verpflichtet hatte, dem deutschen Kreuzheere

48. ca.

bey dem Zuge durch seine Länder allen Vorschub zu leisten, und es gut zu verpflegen. Aber der Sultan, welcher große Gefahr von dem Kreuzheere befürchtete, hatte den griechischen Kaiser durch große Summen Geldes bestochen, daß er zur Vertilgung desselben mitwirke. Seine Treulosigkeit gegen den Schwager gieng so weit, daß er nicht nur dem deutschen Kreuzheere keine Lebensmittel bey dem Durchzuge durch seine Länder lieferte, sondern auch feindselig über dasselbe herfiel, und die Kreuzfahrer jeden Schritt Weges sich blutig erkämpfen mußten.

Der größte Theil des Heeres wurde aufgerieben, ehe es nach Syrien gelangte. Das französische Heer brach später auf; aber bey der Treulosigkeit des griechischen Kaisers ergieng es ihm nicht besser als dem deutschen. Beyde Heere, aber mehr als um die Hälfte geschwächt, vereinigten sich in der Folge, um Damascus anzugreifen, welche Festung die Saracenen mit großer Macht besetzt hatten. Aber die Kreuzfahrer mußten die Belagerung ohne Erfolg endlich aufheben. Sie zogen nach Europa zurück, ohne daß sie die Angelegenheiten der Christen in Palästina gefördert hätten. Vielmehr war durch die Siege der Saracenen das neue Königreich Jerusalem nach dem Abzuge der Kreuzfahrer viel schwächer geworden, als es bey ihrer Ankunft gewesen war.

**Ganno von Eschenfels fällt im
Kampfe.**

Der Ritter von Eschenfels hatte alle Gefahren glücklich bestanden, welche die Treulosigkeit des griechischen Kaisers den Kreuzfahrern bereitet hatte. Er hatte dabey unsägliche Drangsale erlitten; er war in standhafter Ertragung aller Mühseligkeiten des Zuges durch die feindselig gesinnten Länder des griechischen Kaisers seinem Kriegsvolke mit gutem Beispiele vorangegangen, und hatte an dessen Spitze immer muthvoll und tapfer gekämpft. Er hatte sich durch seine Kriegsthaten einen Ruf bey dem Kreuzheere erworben, und in Syrien gegen die Saracenen ruhmvolle Thaten ausgeführt.

Bey der Belagerung von Damascus war er einer der wachsamsten und tapfersten Führer, und kämpfte insbesondere unerschrocken, als der deutsche Kaiser dem hart bedrängten Könige von Jerusalem, Balduin gegen die Saracenen aus der Festung, zu Hülfe eilte, welche ein großes Wasserbecken vertheidigten. Man sah ihn im Gewühle der Schlacht, wie er mit seinem kräftigen Schwerte Tod und Verderben unter den Feinden verbreitete.

Die Zahl der Feinde vermehrte sich aber durch die aus der Festung nachrückenden Saracenen, gleich einem Wildbache, welcher bey einem Gewitterregen durch die

48. c. w.

von den Bergen herabströmenden Gießbäche zu einem reißenden und alles verheerenden Strome anwächst. Die Schaar, in deren Mitte Hanno von Eschenfels mit Löwenmuth kämpfte, wurde von dichten Haufen der Saracenen umzingelt, und unterlag den Schwertern der übermächtigen Feinde. Wenige der Kreuzfahrer, welche sich durchgeschlagen hatten, entkamen aus diesem wüthenden Handgemenge. Man hatte auch den Ritter Hanno von Eschenfels, von den Schwertern der Saracenen getroffen, sinken gesehen; als aber die Saracenen, nachdem sie ein gewaltiges Blutbad unter den Kreuzfahrern angerichtet, sich in die Festung Damasckus zurück gezogen hatten, hat man unter den Todten den Leichnam des Ritters Hanno von Eschenfels nicht mehr gefunden, und man glaubte, daß ihn die Saracenen seiner reichen Rüstung wegen, mit sich in die Festung geschleppt hätten, wie sie immer die Harnische und Waffen der vornehmsten erschlagenen Ritter dem Volke zur Schau ausstellten, um Beweise ihres Sieges demselben vor die Augen zu bringen, und dadurch dessen Muth zu erhöhen. Im christlichen Lager aber hatte sich die Nachricht von dem Tode des Ritters von Eschenfels allgemein verbreitet. Jedermann bedauerte ihn, und sagte, daß mit ihm eine große Stütze des deutschen Kreuzheeres gefallen sey.

Nadigundis in Abwesenheit des
Gemahls.

Seit der Abwesenheit des Ritters Hanno von Eschenfels lebte seine treue Gattinn Nadigundis in stiller Zurückgezogenheit auf der Burg Steineichen, und beschäftigte sich mit der Erziehung ihres Söhnchens und mit weiblichen Handarbeiten; indem nach der lobenswerthen Sitte dieses Zeitalters die edlen Frauen der Ritter und selbst der Herzoge es sich zur Ehre rechneten, wenn der Gatte ein Hemd trug, welches ihre Hand gesponnen und gewebet hatte. Oft und vielmahl gedachte sie des guten Gatten, der so großen Gefahren auf dem Kreuzzuge entgegen gegangen war, und flehete um Schutz für ihn zum Himmel.

Auch den kleinen Willibald hatte die fromme Mutter bethen gelehrt, und des Morgens und Abends lagen beyde vor dem Kreuzbilde, welches die Schlafkammer der Mutter zierte, auf den Knien, um für das Wohl des abwesenden Vaters zu bethen.

Nadigundis war um den geliebten Gemahl sehr bekümmert, als sie hörte, wie treulos der griechische Kaiser Manuel Comnenus an dem deutschen Kreuzheere bey dem Durchzuge durch seine Länder gehandelt hatte, und daß sehr viele Kreuzfahrer durch die Schwerter der Feinde, durch Mangel an Lebensmitteln und den aus demselben entstandenen

Krankheiten umgekommen seyen, und ihr Herz wurde sichtbar erleichtert, wenn man unter denen, welche den Gefahren des Kreuzzuges erlegen waren, nicht auch ihren Gemahl nannte. Sie dankte dann mit ihrem Söhnchen im andächtigen Gebethe dem guten Gott, daß er den Gatten mitten in den großen Gefahren beschützt und erhalten hatte, und bethete für das Seelenheil der in fremden Landen Abgeschiedenen, denen es nicht vergönnt war, ihre lieben Angehörigen, welche sie zu Hause zurück gelassen hatten, wieder zu sehen und zu umarmen.

In den ersten Monathen bekam Radigundis manchmahl Nachricht von ihrem geliebten Gemahle; je weiter aber das Kreuzheer durch die Staaten des griechischen Kaisers vorrückte, desto seltener kam eine, und zwar nicht immer eine tröstliche an; zuletzt blieben die Nachrichten vom Kreuzheere, welches schon in Syrien eingerückt war, fast gänzlich aus.

Damahls konnten außer den Mönchen nur hochgestellte Personen, nicht einmahl alle Ritter schreiben; es war kein Postenlauf eingerichtet, durch welchen man Briefe und in denselben Nachrichten schnell und weit versenden konnte. Dieses Alles mußte durch Boten, denen man mehrentheils nur mündliche Aufträge gab, geschehen, und wenn die Kreuzfahrer zu Land einen abschickten, so kam er in Gefahr, von den herumstreifenden Saracenen, und wenn er auf der Reise nach Deutschland durch die Staaten des grie-

5

chischen Kaisers zog, von seinen Spähern aufgefangen zu werden. Wollte der Bothe zur See über Italien nach Deutschland zurückkehren, so war er nicht minderen Gefahren ausgesetzt; indem das Fahrzeug, auf welchem er sich befand, durch arabische und griechische Raubschiffe oft genommen, und die auf demselben befindliche Mannschaft theils getödtet, theils in die Gefangenschaft geführt wurde. Nur manchemahl gelang es Pilgern, die aus Palästina zurückkehrten, und denen die sicheren Wege bekannt waren, daß sie ihr Vaterland glücklich erreichten. Diese brachten auch immer Nachrichten, oft gute, oft schlimme von dem Kreuzherere mit.

Erhenchelte Freundschaft.

Während Radigundis, nachdem die Nachrichten vom Kreuzheere lange ausgeblieben waren, von großen Besorgnissen beunruhigt wurde, besuchte sie ihr Verwandter, der schlaue Ludolph von Drachenstein, öfters, heuchelte ihr Freundschaft und Theilnahme an ihrer Kummerniß, suchte sich in ihr Wohlwollen einzuschmeicheln, sie zu beruhigen und zu trösten; im Herzen aber brütete er nur über den Plan, die Burg Steineichen und alle Besitzungen des Ritters Hanno von Eschenfels an sich zu reißen.

Er brachte der bekümmerten Frau manchemahl

48. c. 11.

Nachrichten von dem Kreuzheere, theils wahre, theils erdichtete, und er eilte immer zu ihr, wenn etwas Erfreuliches über den Ritter Hanno von Eschenfels verlautete. Wenn auch Radigundis Anfangs mißtrauisch gegen den Ritter Ludolph von Drachenstein war, der überhaupt in üblem Rufe stand, so war doch ihr engelreines Herz, das von Andern nie Urges dachte, und sie für besser hielt, als sie wirklich waren, sehr geneigt, ihn gegen den üblen Leumund Anderer in Schutz zu nehmen, und seine Fehler zu entschuldigen. Die Aufmerksamkeit und Theilnahme, welche er ihr in ihrer Zurückgezogenheit schenkte, bestachen ihr frommes und sorgloses Gemüth, und sie hielt für Wahrheit, was nur Heuchelei war. Zum Unglücke war auch kein wackerer Rittersmann und keine scharfsichtige Burgfrau in ihrer Nähe, von welchen sie vor den Fallstricken des schlauen Verwandten hätte gewarnt werden können.

Radigundis fing schon an, ihren Verwandten bey seinen öfteren Besuchen willkommen zu heißen, und seinen Rath in verschiedenen Angelegenheiten, welche ihre Besigungen betrafen, einzuholen, den er immer mit scheinbarer Aufrichtigkeit ihr gab.

Nachdem Ludolph von Drachenstein bey seiner Verwandten Zutrauen erschlichen hatte, empfahl er ihr einen seinigen Diener, dessen Treue und Umsicht er sehr lobte, zum Burgwart, da jener, welcher diese Stelle bekleidet hatte, gestorben war. Die-

5

ses that Ludolph von Drachenstein nur, um einen Vertrauten in der Burg zu haben, der ihm von Allem, was in derselben geschah, genaue Nachricht gab, damit er seine Pläne und Ränke desto sicherer schmieden und ausführen konnte. Denn der neue Burgwart, den Ludolph von Drachenstein mit Geld gewonnen hatte, war nicht weniger gewissenlos und verschmiszt als sein voriger Gebiether, und heuchelte der sorglosen Radigundis nicht weniger treue Unhänglichkeit, als ihr jener aufrichtige Freundschaft geheuchelt hatte.

So umstricken schlaue und boshafte Menschen die Unschuld, und führen sie an den Abgrund des Verderbens, oder bereiten ihr unsägliches Leiden. Darum, o Jugend, sey auf deiner Huth; schenke nicht jedem unbedachtfam dein Zutrauen, sondern trau, schau, wem!

Beruhigende Nachricht aus Syrien.

48. a. e. w.

Zur Zeit, als Ludolph von Drachenstein sich in das Vertrauen der Burgfrau Radigundis eingenistet, und in dem Burgwart einen Späher aufgestellt hatte, der ihm von Allem genaue Nachricht gab, was in der Burg sich zutrug, verbreiteten sich immer schlimmere Gerüchte von den Unfällen, welche das Kreuzheer in Syrien betroffen hatten. Radigundis war schon lange ohne Nachricht über das Schicksal ihres geliebten Gatten geblieben, und sei-

netwegen in großen Sorgen. Ludolph von Drachenstein suchte sie darüber zu beruhigen; aber in seinem böswilligen Herzen wünschte er, daß seiner Verwandten nur schlimme Nachrichten über ihren Gemahl, der sich immer den größten Gefahren in den Gefechten aussetzte, zukommen möchten.

Ein Pilger, welcher aus dem Morgenlande unter vielen Schwierigkeiten zurück gekommen war, berichtete, daß zur Zeit, als er sich in Aëkon einschiffte, um nach Italien überzusetzen, dort allgemein das Gerücht verbreitet worden sey, die Kreuzfahrer hätten glückliche Gefechte gegen die Saracenen bestanden, und schickten sich an, Damaskus, die stark besetzte Hauptstadt Syriens, einzuschließen und zu belagern.

Die Deutschen und Franzosen in ihrem Vaterlande, denen früher oft Nachtheiliges von dem vereinigten Kreuzheere berichtet worden war, schöpften aus dieser Nachricht neue Hoffnung, und meinten, daß wenn das Unternehmen gelingen und die Kreuzfahrer die Stadt Damaskus erobern würden, die Angelegenheiten der Christen im Morgenlande einen neuen Aufschwung erhalten könnten.

Auch Nadigundi's freuete sich über diese Nachricht; sie befürchtete aber, daß sich ihr Gemahl bey der Belagerung durch Kriegesthaten werde auszeichnen wollen, und sich daher den größten Gefahren aussetzen werde. Sie bethete daher täglich mit ih-

ren kleinen Willibald zu Gott, daß er den Gatten und Vater beschützen, und ihn unverseht in ihre Arme zurück führen möchte.

Der Ritter Ludolph von Drachenstein gab aber bey den Gerüchten, welche sich über die Belagerung von Damascus verbreiteten, einer ganz böswilligen Hoffnung Raum. Da er den Muth, die Tapferkeit und die Ehrliche des Ritters Hanno von Eschenfels genau kannte, und wußte, daß er dort immer an der Spitze seiner Schaar kämpfen werde, wo das Gefecht am hartnäckigsten sey, so zweifelte er nicht, daß er sich den größten Gefahren aussetzen werde, und in denselben auch leicht umkommen könne. Die fromme Radigundis, welche ohnehin um den Gemahl sehr bekümmert war, ließ er aber von seinen übelwollenden Erwartungen nichts ahnen; weil er wünschte, daß eine Nachricht von dem Tode oder einer schweren Verwundung ihres Gatten sie ganz zernichten und zu Boden drücken werde; wo er dann seinen boshaften Plan leichter werde ausführen können, wenn sie, durch den großen Schmerz betäubt, und besinnungslos gemacht, ihm nicht werde entgegen wirken können.

Ein Pilger von Jerusalem.

Die Nachrichten aber, welche später aus dem Morgenlande kamen, wurden immer beunruhigen-

48. en

der. Man sprach von großen Verlusten, welche die Kreuzfahrer vor *Damaskus* sollten erlitten haben, und man nannte mehrere Ritter, welche durch das Schwert der Feinde umgekommen seyn sollten. *Radigundis* war um ihren Gatten sehr besorgt, und ihr Kummer vermehrte sich, da sie seit längerer Zeit gar keine bestimmte Nachricht von ihm einholen konnte. Sie bethete Tag und Nacht zu Gott, daß er ihren Gemahl in allen Gefahren beschützen, und endlich wieder in ihre Arme zurück führen möchte.

Es vergiengen mehrere Monathe, als ein Pilger, der *Jerusalem* und die durch den Wandel *Jesu* geheiligten Orte besucht hatte, nach Deutschland kam, und Nachrichten von dem vereinigten deutschen und französischen Heere mitbrachte, die aber nicht sehr tröstlich lauteten. Er erzählte, daß die Kreuzfahrer die Saracenen in mehreren Gefechten besieget und bis in die befestigte Hauptstadt *Damaskus* zurück gedrängt hätten; daß die Saracenen sich aber in dieser Festung, welche mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen hinlänglich versehen sey, tapfer vertheidigten, und in verschiedenen Gefechten den Kreuzfahrern viel Abbruch gethan, und ihnen viele tapfere Männer erschlagen hätten. Er sagte weiter aus, daß man in dem Kreuzheere jetzt nicht mehr viel Hoffnung habe, die Stadt zu erobern, indem dieselben in den verschiedenen Gefechten mit den Saracenen sehr geschwächt worden seyen, Eifersucht und Zwistigkeiten unter

den Heerführern sich eingeschlichen hätten, und sie aus Europa geringen Zuwachs an Mannschaft erhielten; die Saracenen hingegen ein neues Heer sammelten, um die Kreuzfahrer zu zwingen, die Belagerung von **D a m a s k u s** aufzuheben.

Diese Nachrichten erfüllten diejenigen, welche Angehörige bey dem Kreuzheere hatten, mit großer Besorgniß, und sie jammerten über den mißlungenen Erfolg des Kreuzzuges, welcher mit einer so großen Anzahl rüstiger Kämpfer, und mit so großen Hoffnungen unternommen worden war. Man drängte sich an den Pilger, um von ihm zu erfahren, welche Kreuzfahrer er noch bey dem Heere gesehen, welche in den Gefechten mit den Saracenen umgekommen oder verwundet worden seyen, und was er sonst noch von dem deutschen Kreuzheere wisse.

Schlimme Nachrichten.

Der Pilger war in dem christlichen Lager von **D a m a s k u s** damahls gewesen, als das Gefecht am Wasserbecken Statt gehabt hatte, welches den Kreuzfahrern so viel Nachtheil gebracht. Er sprach von den deutschen Rittern, welche, nachdem die Schaaren **Balduin's**, des Königs von Jerusalem, fast schon erlagen, mit Löwenmuthe gegen die Saracenen vorgerückt, ein schreckliches Blutbad unter denselben angerichtet, und sie in die Festung zurück geworfen hatten. Insbesondere erhob er

48 x ca

den Ritter Hanno von Eschenfels als einen der tapfersten und unerschrockensten, der sich mit den Seinigen auf die Saracenen, welche gleich einem Bienenschwarme aus dem Thore der Festung hinausstäubten, warf, sie lange Zeit aufhielt, bis er endlich, von allen Seiten umzingelt, mit dem Schwerte in der Faust einen Ausweg sich zu bahnen suchte, aber ungeachtet seiner heldenmüthigen Tapferkeit den Schwertern der Feinde erlag.

Das, was der Pilger hier aussagte, enthielten auch die Briefe, welche er von den Kreuzfahrern aus dem Lager vor D a m a s k u s mitgenommen hatte.

Alle diese Nachrichten aus dem Morgenlande, welche der Pilger mitgebracht hatte, verbreiteten sich von dem Wege, welchen er auf seiner Rückreise durch Italien und Deutschland genommen hatte, nach allen Seiten, und erregten große Besorgnisse; indem die Unfälle, welche die Kreuzheere erlitten hatten, durch die immer sich weiter verbreitenden Gerüchte sehr vergrößert wurden, wie ein Schneeball, den man im Schnee fortwälzt, oder der über ein Dach herabrollt, immer an Umfang gewinnt. Es konnte nicht fehlen, daß diese Gerüchte auch zu den Ohren der besorgten Burgfrau N a d i g u n d i s gelangten, als der zurückkehrende Pilger noch mehr als dreyßig Meilen von dem Schlosse S t e i n e i c h e n entfernt war.

So schwankend und unbestimmt dieselben lauteten, so vermehrten sie doch die Besorgnisse der guten Frau

immer mehr. Sie zog von allen Seiten Nachrichten ein; aber diese waren manchmahl so widersprechend, daß sie aus denselben nicht klug werden konnte; doch stimmten sie darin überein, daß das Kreuzheer sehr viel vor Damaskus gelitten, mehrere der tapfersten Ritter bey den Ausfällen der Saracenen aus Damaskus verloren habe, und so geschwächt sey, daß es die Belagerung der Stadt kaum werde fortsetzen können.

Der Ritter Ludolph von Drachenstein war besonders geschäftig um alle Neuigkeiten, welche er von dem Kreuzheere erfahren konnte, der Burgfrau zu hinterbringen, und mit seinem bösen Herzen wartete er nur ab, bis er ihr das Schlimmste berichten konnte.

Großer Schmerz.

Der Pilger hatte sich indessen auf seiner Rückkehr dem Schwarzwalde genähert; denn er war in der Gegend des Donauthales zu Hause. Er wurde in alle Burgen gerufen, um Kunde von den Begebenheiten im Morgenlande und von den Thaten der Kreuzfahrer zu geben.

Der Ritter Ludolph von Drachenstein, welcher denselben bey einer solchen Gelegenheit ausforscht, und von ihm die betrübendsten Nachrichten über den tapferen Ritter Hanno von Eschen-

48. c. w.

fels erhalten hatte, verbarg der frommen Burgfrau Radigundis dieselben, suchte es aber dahin einzuleiten, daß der Pilger auf ihr Begehren selbst in die Burg Steineichen kam, um ihr das Schicksal ihres treuen Gatten zu berichten. Der boshafte Ritter Ludolph von Drachenstein hoffte, daß die unerwartete Nachricht von dem Tode ihres geliebten Gatten sie nicht nur sehr erschrecken, sondern der Schmerz über den Verlust desselben sie auf längere Zeit um alle Besinnung bringen werde.

Der schlaue Ritter hatte den Eindruck, den die Worte des Pilgers auf die Burgfrau machen werden, richtig berechnet. Als dieser erzählte, daß der Ritter Hanno von Eschenfels nach dem Rückzuge der Saracenen in die Festung Damasclus, nicht mehr unter den Verwundeten gefunden und unter den Todten auch nicht erkannt worden sey, so rief sie mit dem Ausdrücke des größten Schmerzens aus: »So ist mein Gemahl für mich und meinen Sohn unwiderbringlich verloren!« und sank besinnungslos in den Armsessel.

Man kam ihr sogleich zu Hülfe; aber es hatte sie eine so tiefe Ohnmacht befallen, daß sie aus derselben schwer zu erwecken war. Als sie wieder zu sich kam, ergoß sich ihr Schmerz in einen Strom von Thränen, der ihr schwer gedrücktes Herz etwas erleichterte. Aber tiefe Schwermuth hatte sich der Burgfrau auf längere Zeit bemächtigt; ihre Augen schwam-

men immer in Thränen, und die Gegenwart ihres Söhnchens, anstatt sie zu erheitern, vermehrte nur ihren Schmerz.

B ö s e A b s i c h t e n .

So brachte die Burgfrau mehrere Wochen in der tiefsten Trauer zu, und kein tröstlicher Gedanke kam in ihre Seele. Immer jammerte sie um den verlorenen Gatten, und blickte mit Wehmuth auf den kleinen Sohn, welcher den Vater verloren hatte, der ihm zum Vorbilde hätte dienen, und ihn zu allen ritterlichen Tugenden hätte erziehen sollen.

Nadigundis hieng ihrem Schmerze so nach, daß die ganze Außenwelt für sie erstorben zu seyn schien, und die Gegenwart ihres Söhnchens und die Aeußerungen seiner kindlichen Liebe sie nicht mehr erheitern konnten.

Darauf hatte der schlaue Ritter Ludolph von Drachenstein seinen Plan gegründet. Die Nachricht von dem Tode des Ritters Hanno von Eschenfels war ihm sehr erwünscht gekommen. Immer war er nach dem Gute Steineichen, welches sein Oheim, der Ritter Heinz Ulko, dem Hanno von Eschenfels in seinem Testamente zugesichert hatte, lüstern, und er suchte Gelegenheit, in den Besitz desselben, auf welche Art es nur immer geschehen konnte, zu kommen, und dieses böse Vorhaben glaubte

48xew

er durch den Gedanken beschönigen zu können, daß er ein Recht auf den Besitz desselben habe, indem er ein näherer Anverwandter zu dem verstorbenen Heinz Ulko als Hanno von Eschenfels sey.

So suchen bösgesinnte Menschen immer einen Vorwand, um der schlechten That einen Anstrich des Rechtes zu geben.

Jetzt schien dem verschmigten Ritter die Zeit gekommen zu seyn, wo er seinen schlau angelegten Plan ausführen könnte. Hanno von Eschenfels, der rechtmäßige Besitzer von Steineichen war seiner Meinung nach todt. Das Gut sollte nach dem Erbrechte auf seinen Sohn Willibald übergehen. Dieser war aber erst über drey Jahre alt, und konnte es nicht übernehmen und verwalten; es mußte unter der Verwaltung der Mutter bleiben, und er unter einen Vormund bis zu seiner Großjährigkeit gestellt werden. Willibald stand daher dem Ritter Ludolph von Drachenstein im Wege, daß er zu dem Besitze des Gutes Steineichen nicht gelangen konnte, und von Habsucht geleitet, beschloß der Bösewicht, den harmlosen Knaben aus dem Wege zu räumen. Er hoffte, daß der Schmerz über den Verlust des geliebten Sohnes die Burgfrau Radigundis, welche durch die Leiden, die ihr der vermeintliche Tod des Gatten gebracht hatte, schon ganz erschöpft war, und in Schwermuth dahin stieche, in das Grab bringen werde, wo seiner Besitznahme nichts mehr im Wege stünde.

Schlau war der Plan angelegt. Doch eitel sind die Rathschläge der Menschen, und die Pläne der Bösen werden zernichtet. Der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

Schlau angelegter Plan.

Der Burgwart, welchen der schlaue Ritter Ludolph von Drachenstein als einen ihm ergebenen Späher in die Burg Steineichen gebracht hatte, mußte ihm von Allem Nachricht geben, was in derselben vorgieng. Von diesem erfuhr er, daß die Burgfrau, seitdem sie wegen des Todes ihres geliebten Gatten in tiefe Trauer versunken war, selten außer die Burg gieng, aber täglich in der Kühle des Abends ihren Sohn, nur von einer Dienerinn begleitet, in den nahen Wald schicke, damit er sich ergehe und die nöthige Leibesbewegung sich verschaffe; daß er in dem Walde gern Erdbeeren pflücke, Blumen und wohlriechende Kräuter sammle, dabey oft lange verweile, und manchmahl in der Dunkelheit der Nacht erst mit seiner Begleiterinn zurückkehre.

Auf diese Nachricht entwarf der verruchte Bösewicht seinen Plan. Ludolph von Drachenstein hatte unter seinen Knappen einen verwegenen, schlaunen und wie er glaubte, ihm ganz ergebenen Burschen, welchen er zum Werkzeuge seiner frevelhaften That machen wollte. Er suchte sich seiner Treue und Er-

gebenheit durch reichliche Geschenke und durch das Versprechen zu versichern, daß er ihn, wenn die böse That gelinge, ein ansehnliches Besitztum an Gründen auf seinem Gute geben werde.

Der schlaue Ritter Ludolph von Drachenstein machte seit der Nachricht von dem Tode des Ritters Hanno von Eschenfels öftere Besuche auf der Burg Steineichen unter dem Vorwande, die in Schwermuth versunkene Burgfrau Radigundis zu trösten und zu erheitern, und ihr in der Erziehung ihres Söhnchens und in der Verwaltung ihres Gutes behülflich zu seyn, in der That aber heuchelte er ihr nur Freundschaft, um jeden Verdacht einer bösen Absicht auf sie oder ihren Sohn von sich zu entfernen. Mit dem Knappen, Namens Ulof verabredete er nun, daß dieser, ganz verummmt, damit er nicht erkannt werden könnte, täglich in den Wald, in welchem Willibald die Abendstunden zuzubringen pflegte, sich begeben sollte, um dort im Hinterhalte zu lauern, bis sich eine Gelegenheit darböthe, den Knaben zu rauben. Wenn ihm dieses gelänge, so soll er auf dem schnellen Rosse, welches der Ritter Ludolph von Drachenstein ihm zu diesem Zwecke gab, Tag und Nacht mit dem Knaben außer Landes eilen, alle bekannten Wege bey Tage vermeiden, damit seine Spur nicht entdeckt werde, und den Knaben dann, wo es ohne Verdacht geschehen konnte, ermorden, seinen Leichnam vergraben

oder in einen Fluß werfen, und seine Kleider verbrennen, damit niemand dem Knabenräuber auf die Spur kommen könne.

Der Ritter versah Ulof mit hinlänglicher Barschaft, und meinte, wenn ihm sein Plan gelänge, daß er sich durch Hinwegräumung des Knaben, auf welche der Tod der Mutter, durch Wehmuth herbey geführt, bald folgen werde, auf die unverdächtigste Art in den Besitz der Burg Steineichen werde setzen können.

K n a b e n r a u b .

Die Ausführung des frevelhaften Planes gelang Anfangs. Der schlaue Ulof legte sich im Walde in einen Hinterhalt unter dichtem Gesträuche, und wartete ab, bis Willibald mit seiner Begleiterinn kam. Er hatte bald den Ort ausforscht, wo sie länger zu verweilen pflegten, und am folgenden Tage in der Nähe desselben im dichten Gebüsche gelauert.

Die Begleiterinn nahm Platz auf dem Rasen, und fieng an, auf der Spindel feines Garn zu spinnen. Willibald suchte Blumen auf den freyen Plätzen, und entfernte sich immer weiter von dem Orte, wo seine Begleiterinn saß. Da stürzte auf einmal Ulof aus dem Gebüsche hervor, ergriff den Knaben mit kräftiger Hand, und eilte mit ihm zu dem Pferde, welches in einiger Entfernung zur Flucht

48x211

bereit stand, schwang sich mit dem Knaben auf dasselbe, und eilte mit ihm unaufhaltsam über Stod und Stein fort.

Auf das Angstgeschrey des Knaben war die Begleiterinn von ihrem Sitze aufgesprungen, um ihm zu Hülfe zu kommen; aber der Knabenräuber war schon zu weit von ihr entfernt, und was hätte auch ein schwaches Mädchen gegen einen kräftigen und gewaffneten Mann ausrichten können. Sie erhob ein Jammergeschrey, rief nach allen Seiten um Hülfe, aber ihre Stimme verhallte in dem dichten Walde unter den belaubten Bäumen.

Sie lief dem Räuber nach, immer nach Hülfe rufend; aber er war schon auf dem schnellen Rosse zu weit vorgeeilt, und die Bäume des Waldes verbargen ihn ihren Augen. Weinend und an allen Gliedern zitternd, begab sie sich in das Schloß zurück, klagte jedem, der ihr begegnete, das Unglück, welches sich mit dem Sohne der Burgfrau im Walde ereignet hatte, und getraute sich kaum vor derselben zu erscheinen, und ihr den Raub ihres geliebten Kindes zu berichten.

Diese sank bey Anhörung der Trauerbothschaft ohnmächtig zur Erde, und gelangte lange nicht zur Besinnung. Als sie sich wieder erhohlt hatte, konnte sie keine Thränen mehr finden, und starrte lautlos, einer Hinscheidenden ähnlich, auf den Boden. Alle Dienerinnen waren mit ihrer Herrinn beschäftigt, welche ein zweysacher, unerseßlicher Verlust betroffen

hatte, den zu ertragen, kaum menschliche Kräfte hinreichen.

Auch der Burg-Caplan kam herbey, um ihr Trost aus den Lehren der Religion zu bringen, welcher wie heilsamer Balsam in ihr schwer verwundetes Herz träufelte, und seine wohlthätige Wirkung nicht verfehlte. Der stumme und lautlose Schmerz lösete sich endlich wieder in Thränen auf, welche ihr Herz etwas erleichterten. Die arme Burgfrau war aber durch das neue Unglück so zernichtet, daß man befürchten mußte, sie werde an gebrochenem Herzen verschmachten. Doch als der erste Anfall des heftigsten Schmerzens vorüber war, und sie die Besinnung wieder erlangt hatte, fanden die Trostgründe der Religion, welche ihr der Burg-Caplan brachte, immer mehr Eingang in ihr verwundetes Herz. Sie betrachtete alles Unglück, welches sie betroffen hatte, als ein Verhängniß des Himmels und als eine schwere Prüfung ihres Vertrauens auf die göttliche Vorsehung. Sie sah ein, daß sie sich bey der Nachricht von dem Verluste ihres geliebten Gatten ganz ihrem Schmerzen überlassen, und sich in ihrer Trübsal nicht an den allbarmherzigen und höchst gütigen Gott gewendet, und im frommen Gebethe Trost gesucht hatte. Was sie damahls unterlassen, that sie jetzt oft und vielmahl, und unterwarf sich mit christlicher Ergebung den Fügungen des Himmels.

Es brauchte aber lange Zeit, bis die arme Burgfrau so viel Gewalt über sich selbst gewann, und ih-

48xclw

ren Schmerz bestegen konnte, wozu die tröstlichen Worte des Burg-Caplans, der nie von ihrer Seite wich, sehr viel beytrugen. Radigundis gelobte endlich, daß sie die schweren Leiden, welche Gott aus weisen und unergründlichen Absichten über sie verhängt hatte, und vielleicht ihr noch zuschicken werde, geduldig und in der zuversichtlichen Hoffnung ertragen werde, daß der allgütige und höchst weise Gott sie noch zu ihrem Besten wenden und in Freuden verwandeln könne.

V e r s t e l l u n g .

Als die Dienerinn die Nachricht von dem schändlichen Knabenraube in die Burg brachte, war der Ritter Ludolph von Drachenstein in derselben anwesend, der seine Besuche bey der Burgfrau je öfter wiederholte, je näher die Zeit zur Ausführung seines boshaften Anschlages heranrückte. Er heuchelte derselben immer aufrichtige Freundschaft, nährte aber in seinem Busen Haß und Rache. Er war immer auf der Huth, daß er seine bösen Absichten nicht verrieth, um desto leichter zu seinem Zwecke zu gelangen.

Als er die Nachricht von dem verrätherischen Raube des Knaben erfuhr, entbrannte er zum Scheine von Zorn, und schwur, daß er den Räuber so lange verfolgen werde, bis er ihn erreicht hätte. Er ließ alle Knappen und Diener in der Burg zu Pferd sitzen, da-

mit sie dem Knabenräuber nacheileten. Er wies jedem den Weg an, den er nehmen sollte, um dem Räuber auf die Spur zu kommen, und trug allen auf, dafür zu sorgen, daß dem Knaben nichts zu Leide geschehe, und er unverfehrt in die Arme der tief betrübten Mutter wieder zurück gebracht werde. Der schlaue Bösewicht unterließ aber absichtlich einen Diener in der Richtung zur Verfolgung des Räubers abzuschicken, die dieser auf der Flucht genommen hatte, damit dieselbe leichter gelänge.

Nachdem der Ritter Ludolph von Drachenstein auf diese Art Anstalten zur Verfolgung des Knabenräubers getroffen hatte, schwang er sich selbst auf sein Ross, um demselben nachzusetzen; der Bösewicht wünschte aber nichts sehnlicher, als daß keine Spur von dem Knaben mehr aufgefunden, sein schlaue angelegter Plan ausgeführt, und er dadurch in den einstigen Besitz der Burg Steineichen gelange.

Schmerz des Knaben.

Der von dem Ritter Ludolph von Drachenstein erkaufte Räuber Ulof hatte auf seinem flinken Rosse, welches, auf der Bergweide erzogen, gewohnt war, auf ungebahnten Wegen über die steilsten Abhänge sicher zu klettern, den Schwarzwald in südlicher Richtung durchzogen. Den Knaben hielt er vor sich auf dem Sattel, und ritt unaufhaltsam durch die ganze Nacht fort.

48xew

Der Knabe erhob Anfangs, als er sich in den Händen des Räubers sah, ein gräßliches Geschrey. Ulof drohte, ihn augenblicklich zu ermorden, wenn er sich nicht ruhig verhielte. Willibald getraute sich dann nicht mehr, einen Laut von sich zu geben; aber er schluchzte und seufzte, daß es ihm das Herz hätte abstoßen mögen. Dann fragte er Ulof mit tiefer Wehmuth und unter vielen Thränen, was er ihm denn Leides gethan, daß er ihn im Walde geraubet, und so weit mit sich fortführe. Er bath ihn, daß er ihn zu seiner Mutter, ohne die er nicht leben könne, zurück bringen möchte, und setzte bey, daß Gottes Engel über die Kinder wachen, und daß jene, welche ihnen Leides zufügen, den Zorn Gottes zu fürchten haben. Dieses hatte Willibald öfters von seiner frommen Mutter sagen gehört.

Die unbefangenen Worte des Knaben, seine Thränen und seine unausgesetzten Bitten rührten Ulof, der nur ein leichtsinniger, unbedachtsamer und habfüchtiger Bursche, aber kein verruchter Bösewicht war. Sein Gewissen regte sich bey dem Anblicke des unschuldigen Knaben, in dessen Hände er sein Blut tauchen sollte. Er sah ein, zu welcher verruchten That er sich hergelassen habe, und wußte nun keinen Ausweg mehr, um umzukehren; denn hätte er den Knaben in die Burg Steineichen zurückgebracht, so hätte Ludolph von Drachenstein gewiß die fürchterlichste Rache an ihm genommen, und sein Le:

ben wäre nicht mehr sicher gewesen, so wie auch Wil-
libald den Nachstellungen des bösen Ritters immer
ausgesetzt gewesen wäre.

Derley Gedanken, nachdem die Neue über seine
schlechte That in ihm rege geworden war, durchkreuz-
ten seine Seele, und er konnte keinen Entschluß fas-
sen. Er eilte mit dem Knaben immer weiter fort, der
nicht aufhörte zu bitten, daß er ihn zu seiner Mutter
zurück bringen möchte.

Durch den langen Ritt, durch die vielen Thrä-
nen und das Herzeleid wurde der Knabe endlich so er-
schöpft, daß er einschlief; aber selbst während des
Schlafes stieß der Knabe tiefe Seufzer aus, und
Ulof konnte daraus abnehmen, wie sehr das arme,
unschuldige Kind auch durch Träume geängstigt wurde.

N e u e.

Ulof war die ganze Nacht zu Pferde geseffen,
und hatte eine große Strecke Weges durch den Schwarz-
wald mit dem Knaben zurück gelegt, ohne daß einer
seiner Verfolger ihm auf die Spur gekommen wäre.
Als der Tag zu grauen anfing, wollte Ulof seinem
Pferde einige Ruhe gönnen, und es im Walde gra-
sen lassen. Er wählte dazu einen Platz, der etwas
frey, aber von dichtem Gebüsche umgeben, und in
dessen Nähe eine Quelle war. Hier stieg er vom Pferde,
legte den Knaben, nachdem er ihm eine Satteldede

48 x 21

unterbreitet hatte, auf das vom Thau befeuchtete Gras, nahm dem Rosse das Gebiß ab, ließ es auf dem freyen Plage im Grase weiden, setzte sich neben den Knaben, und fing an von dem Mundvorrathe zu essen, den er vom Hause für sich und den Knaben mitgenommen hatte.

Als er sich hier ganz ruhig verhielt, sah er in einiger Entfernung aus dem Dickichte einen Fuchs hervorbrechen, der in der Schnauze ein junges Häschen trug, und mit demselben seinem Baue zueilte. Aber im nämlichen Augenblicke stürzte ein Geyer aus der Höhe herab, faßte den Fuchs mit seinen scharfen Krallen, und trug ihn hoch in der Luft seinem Neste zu. In der Angst hatte der Fuchs das Häschen fahren lassen, das, obwohl verwundet, in das Dickicht schlüpfte; der Fuchs war aber dem Raubvogel zur Beute geworden, der ihn mit seinen Jungen im unzugänglichen Neste am hohen Felsen verzehrte.

Dieser Vorfall machte auf Ulof einen tiefen Eindruck. Der schlaue Fuchs, welcher das harmlose Häschen, das sich vermuthlich unbedachtsam von dem Lager der Mutter entfernt, geraubt hatte, auf der That von dem Geyer ergriffen und zur verdienten Strafe gezogen worden war, führte ihm das Bild seiner verruchten That und der Strafe, die seiner warte, vor, und sein Entschluß stand nun fest, den Knaben nicht zu tödten, und wenn er auch es nicht wagte, ihn zu seiner Mutter zurück zu brin-

gen, so wollte er doch wenigstens für dessen Erhaltung sorgen.

Während Ulof diesen Gedanken nachhieng, und überlegte, auf welche Art dieses zu bewerkstelligen sey, erwachte der Knabe. Ulof gieng nicht mehr hart mit ihm um; er suchte ihn über die Entfernung von seiner Mutter zu beruhigen, und both ihm von den mitgenommenen Nahrungsmitteln an, welche dem Knaben, der auch seit gestern Nachmittags nichts gegessen hatte, gut schmeckten. Ulof führte ihn zu der Quelle, aus welcher er ihn mit einem ledernen Becher, den er bey sich hatte, klares Wasser schöpfte, mit welchem sich Willibald erquidte. Er pflückte für ihn auch Erdbeeren, welche auf dem freyen Plage im Walde häufig zu finden waren, und that alles Mögliche um den Knaben zu trösten, und sein Vertrauen zu gewinnen.

Ulof hatte an diesem Orte länger als drey Stunden verweilet, und nachdem sein Pferd hinlängliches Futter zu sich genommen, und neue Kräfte gesammelt hatte, beschloß er den Weg weiter fortzusetzen; denn er hielt sich nicht sicher vor der Entdeckung seiner Verfolger, bis er nicht einige Tagreisen von dem Schlosse Steineichen entfernt war. Er zog immer im dichten Walde und über unwegsame Hügel und Berge, um desto gewisser seinen Verfolgern zu entgehen, und ruhete in unwegsamen Gegenden aus, wenn die Kräfte seines Pferdes erschöpft waren. Erst

als der Mundvorrath, den Ulof auf die Flucht mitgenommen hatte, zu Ende gieng, näherte er sich bewohnten Orten, und da nur bey der Nacht, um nicht entdeckt zu werden. Ja er wich im Walde an den ersten Tagen jeder Köhlerhütte aus, wo er Herberge und Nahrung hätte finden können, damit nur nicht der Weg, den er genommen hatte, verrathen würde.

Sorge für den Knaben.

Nachdem Ulof sechs Tagereisen weit mit Vorsicht sich von der Burg Steineichen mit dem geraubten Knaben, ohne daß seine Spur entdeckt wurde, entfernt hatte, fing Willibald an, sichtbar von den Beschwerlichkeiten der Reise zu leiden. Eine Blässe hatte sich über seine Wangen verbreitet; er klagte über Mattigkeit; die Eßlust verminderte sich, alle Glieder thaten ihm von dem immerwährenden Rütteln auf dem Pferde weh, und er war kaum mehr im Stande, mit Ulof neben dem Pferde zu gehen. Wenn sie Ruhe hielten, und irgendwo im Walde sich gelagert hatten, versiel Willibald sogleich in Schlaf, aus welchem er kaum zu erwecken war. Der arme Knabe war von der weiten und beschwerlichen Reise, auf welcher er alle Bequemlichkeit und die gewohnte Nahrung hatte entbehren, und mehrentheils mit groben Speisen verlied nehmen müssen, schon ganz erschöpft.

Ulof, der bittere Reue über die böse That, zu

welcher ihn der verruchte Bösewicht, der Ritter Ludolph von Drachenstein, erkaufte hatte, empfand, und nun nur auf seine und Willibald's Erhaltung bedacht war, hatte viele Sorge um den Knaben, weil er befürchtete, daß derselbe, wenn er die Flucht noch weiter fortsetzte, den Beschwerlichkeiten derselben unterliegen würde. Er gestattete ihm von nun an mehr Ruhe, und sorgte für bessere Nahrung. Aber der Knabe wollte sich nicht erhohlen, und klagte immer, daß er Schmerzen habe, und mit Ulof nicht weiter mehr ziehen könne.

Ulof mußte nun daran denken, den Knaben irgendwo unterzubringen, wo er Ruhe genießen und gut gepflegt werden konnte; denn an der Erhaltung des Knaben war ihm, der jetzt so bittere Neue über den Raub desselben empfand, alles gelegen, und er wollte nicht auch noch die Schuld auf sich laden, daß er Ursache an dem Tode desselben sey. Zudem war er schon so viele Tagreisen von der Burg Steineichen entfernt, ohne daß eine Spur von ihm entdeckt worden war, daß er hoffen konnte, Willibald werde, wenn er ihn irgendwo bey guten Leuten untergebracht hätte, hier verborgen bleiben, und vor den Nachstellungen des Ritters Ludolph von Drachenstein sicher seyn, welcher ihm gewiß immer nach dem Leben gestrebt hätte, wenn Willibald bey der Mutter geblieben wäre.

Gern hätte Ulof der guten Burgfrau R ad i

gundis von dem, was mit ihrem geliebten Söhnen sich zugetragen, Nachricht gegeben; aber dabey hätte er sich selbst der größten Gefahr ausgesetzt; indem er besorgen mußte, daß der Ritter Ludolph von Drachenstein ihn auf Leben und Tod verfolgen würde, wenn er erführe, daß Ulof seine Aufträge so schlecht vollzogen, und Willibald beym Leben erhalten habe.

Ulof meinte, einen Theil seines Verbrechens wieder gut zu machen, wenn er Willibald an einen sicheren Ort und zu guten Leuten brächte, wo er christlich erzogen und mit allem Nöthigen versehen würde. Auch durfte er nicht befürchten, daß der Aufenthalt des Knaben verrathen werde; da derselbe noch zu klein und zu unmündig war, um über seine Herkunft und früheren Lebensverhältnisse genügende Auskunft zu geben, und da es in dem damaligen Zeitalter keinen Postenlauf und keine Zeitungen gab, durch welche man Anfragen, Aufforderungen und Nachrichten weit verbreiten konnte, welches Alles durch ausgesandte Boten und durch Reisende geschehen mußte, so war auch von dieser Seite nichts zu fürchten. Ulof hatte aber den festen Entschluß gefaßt, in der Folge, wenn keine Gefahr von Seite des schlauen Ritters Ludolph von Drachenstein für Willibald mehr drohe, der Mutter den Aufenthalt des Knaben bekannt zu machen, und ihn in ihre Arme zurück zu führen.

Die Benedictiner.

Nach einer weiteren kleinen Tagreise kam Ulof mit Willibald in die Nähe eines Benedictiner-Klosters, welches gegen den Saum des Waldes gelegen war. Damahls und vor der Reformation waren die Benedictiner viel mehr in allen Ländern verbreitet, als sie es jetzt sind, indem sie über 15,000 Klöster inne hatten.

Dieser Mönchsorden wurde schon zu Anfang des sechsten Jahrhunderts von dem heiligen Benedict in Monte Cassino bey Neapel gestiftet, und hatte die Aufgabe, nicht nur den Gottesdienst zu besorgen, und das Wort Gottes zu lehren, sondern auch die Cultur des Bodens und Kenntnisse unter dem rohen Volke zu verbreiten, und sich mit Handarbeiten zu beschäftigen.

Die Benedictiner mußten auch die Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen und im Christenthume unterrichten; andere Glieder des Ordens betrieben die Handwerke, welche für das Kloster erforderlich waren; wieder andere lichteten die Wälder, und machten das um das Kloster gelegene Land urbar.

Von den Klöstern aus wurde der Ackerbau immer weiter verbreitet, und mehrentheils siedelten sich um dieselben herum Leute an, welche von den Benedictinern im Christenthume besser unterrichtet, zum Landbaue und zu Handwerken angeleitet, und auf eine höhere Stufe der Bildung gebracht wurden.

Die Mönche gaben sich auch, da zu dieser Zeit die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden worden war, mit Abschreiben der Bücher ab, wodurch nicht nur die Schriften der damahligen, freylich noch finsternen Zeit, sondern auch die Werke der Griechen und Römer erhalten worden, und auf uns gekommen sind; und wodurch es auch möglich gemacht wurde, daß die Wissenschaften und Künste, welche seit der allgemeinen Völkerwanderung (im fünften Jahrhunderte) ganz in Verfall kamen, und noch im Mittelalter geschlummert hatten, wieder zum Leben erwecket und weiter ausgebildet worden sind.

Wie die Benedictiner - Klöster damahls die Hauptanstalten zur Bildung des Volkes waren, so verdankt die gelehrte Welt denselben auch die Erhaltung der großen literarischen Schätze.

Wenn daher ein Fürst Cultur des Bodens und Bildung des Geistes in seinem Lande erwecken und verbreiten wollte, so rief er Benedictiner vom Auslande dahin, wies ihnen waldige und unbebaute Gründe an, und gab ihnen die Mittel zu ihrer Erhaltung. Die angekommenen Mönche lichteten die Wälder, machten die Gründe urbar, baueten sich, mehrentheils auf einer Anhöhe ein Kloster, hielten dort Gottesdienst, errichteten in demselben Schulen, und verbreiteten um sich herum frommen Glauben, nützliche Beschäftigungen, Künste und Kenntnisse. Durch neue Ansiedler, welche das fromme und nütz-

liche Wirken der fleißigen Mönche herbey gerufen hatte, wurden weite Strecken um das Kloster herum fruchtbar gemacht, die ganze Gegend herum bekam eine freundlichere Gestalt, und der Segen Gottes schien sich von den Mauern des Klosters aus gleich Strahlen der erleuchtenden und wärmenden Sonne immer weiter zu verbreiten.

Ulof bringt den Knaben zum Kloster.

Ulof brachte mit Willibald die Nacht im Walde in der Nähe des Klosters zu, und entwarf einen Plan, wie er den geraubten Knaben, an dessen Erhaltung ihm jetzt alles gelegen war, in sichere Hände bringen, für seine weitere Erziehung sorgen, und ihn vor den Nachfolgungen des gegen ihn feindlich gesinnten Ritters Ludolph von Drachenstein schützen könnte. Er beschloß, Willibald den Mönchen im Kloster anzuvertrauen, die aber nicht erfahren sollten, wer der Knabe wäre, und denjenigen auch nicht kennen lernen sollten, der ihn ins Kloster gebracht hatte. Ulof meinte, daß sich die Mönche gewiß des verlassenen Knaben annehmen würden, wenn sie auch von seiner Herkunft und früheren Lebensverhältnissen nichts wüßten, und daß Ulof selbst der wohlverdienten Strafe wegen des Knabenraubes entgehen würde, wenn man seiner Person nicht habhaft werden könnte.

Wenn Ulof auch sein Verbrechen jetzt immer bereuete, und sein Gewissen ihn darüber bittere Vorwürfe machte, so wollte er doch zuerst für den Knaben sorgen, daß er in sichere Hände komme; dann sich selbst eine schwere Buße wegen seines Verbrechens auferlegen, und wenn er durch dieselbe sein Vergehen gesühnet haben würde, der Burgfrau Radigundis alles entdecken, und den Sohn in ihre Arme und an ihr Mutterherz wieder zurückführen. Von dieser Ansicht ausgehend, handelte Ulof, und legte seinen Plan mit aller Vorsicht darnach an.

Als Willibald, von dem weiten Ritte ermüdet, im Walde eingeschlafen war, schlich Ulof zu dem Kloster und um dasselbe herum, um zu spähen, wie er den Knaben in demselben unterbringen könnte. Er forschte insbesondere nach der Pforte desselben, durch welche die Mönche und andere Leute aus- und eingiengen. Nachdem er dieselbe erspähet, und den Weg ausgekundschaftet hatte, auf welchem er unentdeckt zur Pforte gelangen konnte, begab er sich wieder in den Wald zurück, und legte sich neben den Knaben ins Gras. Dort schlief er, bis der Morgen zu dämmern anfieng.

Dann zäumte er sein Pferd auf, führte es in die Nähe des Klosters, stellte es dort in ein Gebüsch, daß es nicht entdeckt werden konnte, und richtete alles zur Flucht her. Nachdem dieses geschehen war, lief er zu Willibald zurück, der noch immer fest

schief, nahm ihn sanft in die Arme, legte ihn an die Pforte des Klosters, und zog die Klingel. Ulof eilte in das Gebüsch, schwang sich auf sein Ross, und sprengte im schnellsten Galoppe durch den Wald davon.

Willibald wird in's Kloster aufgenommen.

Durch die Klingel aufgeweckt, kam der Pförtner, schloß die Pforte des Klosters auf, sah um sich herum, und entdeckte niemanden, der die Klingel gezogen hatte. Dieses kam ihm sonderbar vor, und schon wollte er die Pforte wieder zuschließen, als er weiter um sich herumblickte, und einen Knaben, in tiefen Schlaf versunken, neben den Stufen, welche zur Klosterpforte führten, liegen sah.

Der Pförtner weckte den Knaben auf, und fragte ihn, wie er hierher gekommen sey. Der Knabe, der sich aus dem Taumel des Schlafes nicht gleich erwecken konnte, und den bärtigen Pförtner im schwarzen Ordenskleide vor sich stehen sah, erschrak so sehr, daß er zu weinen anfieng, und nach Ulof rief, der ihn vor dem schwarzen Manne schützen sollte; aber Ulof war auf seinem flinken Rosse schon weit über Stoß und Stein davon geflohen. Der Pförtner trug den Knaben in seine Zelle, suchte ihn zu beruhigen, und meldete dem Oberen des Klosters, daß er den Knaben vor der Klosterpforte gefunden und in seine Zelle gebracht habe. Dieser kam bald mit mehreren

5

48. (ca.)

Mönchen, welche die Neugierde herbey gezogen hatte, um den Knaben zu sehen, und zu erforschen, wer er sey, und wie er vor die Klosterpforte gekommen.

Durch den Anblick so vieler Männer im schwarzen Ordenskleide erschreckt, hörte der Knabe nicht zu weinen auf, und gab auf die Fragen nur kurze und unbestimmte Antworten, aus welchen der Vorsteher des Klosters und die anderen Mönche nicht klug werden konnten. Auch rief der Knabe immer nach Ulof, daß er ihn von den schwarzen Männern weg und zu seiner Mutter bringen sollte. Nach und nach gelang es den Mönchen, den Knaben zu beruhigen, und sie brachten von ihm nur heraus, daß er Willibald heiße, daß er eine Mutter auf einer weit entfernten Burg habe, daß ihn Ulof im Walde geraubt, viele Tage mit ihm durch Wälder und über Berge geritten sey, daß er sich mit ihm noch gestern im Walde schlafen gelegt, und er heute Ulof nicht mehr gesehen habe. Willibald war auch erst einige Monate über drey Jahre alt, und in diesem Alter waren seine Begriffe und Vorstellungen noch zu beschränkt, als daß er auf alle Fragen über seine Herkunft und früheren Lebensverhältnisse genügende Auskunft hätte geben können.

Der Obere des Klosters that gleich den Ausspruch, daß, da der barmherzige Gott dem Kloster auf bisher noch unbekanntem Wegen den Knaben zugeführt, sie ihn in ihre väterliche Obsorge nehmen, ihn christ-

lich erziehen, zu allem Guten anweisen, und so lange in ihrem Kloster beherbergen werden, bis die Aeltern des Knaben aussindig gemacht, und er denselben zurückgegeben werden könnte. Aus der Kleidung des Knaben und einer goldenen Münze, die er an einer seidenen Schnur um den Hals auf dem bloßen Leibe trug, glaubten die Mönche schließen zu können, daß er einer ritterlichen Familie angehöre. Sie hoben alles dieses auf, und verwahrten es sorgfältig, weil es auf die Spur zur Auffindung der Aeltern verhelfen und der Knabe durch die Kleidung und Münze leichter erkannt werden konnte. Da er auch nur vier Finger an der linken Hand hatte, indem ihm der kleine Finger bis auf das untere Gelenk nach der Quetschung abgenommen worden war, so mußte auch dieses ein unverkennbares Merkmal für den Knaben in jedem Alter seyn.

Nachforschungen der Mönche.

Da Willibald durch die lange Reise sehr erschöpft war, so sorgte der menschenfreundliche Vorsteher des Klosters zuerst, daß er sich erhohle, und wieder zu Kräften gelange. Er übergab den Knaben einem freundlichen und liebevollen Ordensbruder, dem Pater Placidus, zur Obforge, welcher sehr gut mit den Kindern umzugehen, und ihre Liebe und ihr Zutrauen zu gewinnen wußte. Dieser ließ dem Kna-

48. 00

ben gute und zuträgliche Nahrung reichen, gönnte ihm die nöthige Ruhe, und suchte ihn durch freundliche Gespräche, durch Spaziergänge in dem Klostergarten und durch unschuldige Scherze und Spiele zu erheitern.

Der Knabe wurde bald im Kloster einheimisch und zufrieden; indem ihn alle Ordensbrüder liebevoll behandelten, und sich viel mit ihm abgaben. Als Willibald nach und nach zutraulicher im Kloster wurde, suchte ihn der Pater Placidus über seine Aeltern, den Ort seiner Geburt und die Art und Weise, wie er zu dem Kloster gekommen war, zu erforschen; aber er erfuhr von dem Knaben nicht mehr, als dieser schon früher ausgesagt hatte: daß seine Mutter auf einer weit entfernten Burg lebe, sein Vater weit fort mit den Kreuzfahrern gezogen, daß er von Ulf im Walde geraubt worden, mit demselben durch längere Zeit durch Wälder und über Berge geritten, und selbst nicht wisse, wie er ohne denselben zur Klosterpforte gekommen sey. Willibald bath dann immer, daß man ihn zu seiner Mutter auf die Burg zurückbringen möchte.

Aus diesen Aussagen schlossen der Pater Placidus und die andern Benedictiner-Mönche, daß Willibald seiner Mutter gewaltsam entrißen und in eine weit entfernte Gegend gebracht worden sey, damit man seine Herkunft nicht so leicht entdecken könnte. Sie forschten sorgfältig nach, und fragten je-

den Reisenden, welcher bey ihnen einkehrte, ob sie nicht von einem Knabenraube gehört hätten; sie wiesen ihm auch den Knaben, erzählten, wie derselbe in's Kloster gekommen sey, und bathen ihn, auf seiner weiteren Reise zu erforschen, ob er nichts von der Mutter des Knaben erfahren könnte, der sie mit Freuden ihren geraubten Sohn zuführen würden. Aber alle diese Nachforschungen halfen auf keine Spur.

Dessen ungeachtet hörten die Mönche nicht auf, von allen Seiten Erkundigungen einzuziehen, und zu verbreiten, daß sie einen Knaben ins Kloster aufgenommen hätten; über dessen Herkunft sie noch ganz im Dunkeln wären; und sie hofften, daß es ihnen endlich doch gelingen werde, die Aeltern des Knaben zu entdecken.

Bis dahin wurde Willibald im Kloster gut gehalten, christlich erzogen, und von dem Pater Placidus in der Religion, im Lesen und Schreiben, welches zur damaligen Zeit noch nicht alle Ritter kannten, unterrichtet.

Ulof in der Köhlerhütte.

Nachdem Ulof den Knaben unentdeckt zu der Klosterpforte gebracht, und sich in schneller Flucht entfernt hatte, hielt er sich einige Tage in den Wäldern auf, welche das Kloster in weiter Ausdehnung umgaben, und kehrte des Abends in einem Dorfe, in

einer Holzhauer- oder Köhlerhütte ein, um zu erfahren, was mit Willibald, den er vor die Klosterpforte gebracht hatte, geschehen sey. Er gab sich für einen Kriegsmann aus, der nach der Donau ziehe, wo ein Kreuzheer gesammelt wurde, welches auf diesem Strome durch Oesterreich, Ungarn und dann zur See über das adriatische und mittelländische Meer nach Syrien zur Verstärkung des Heeres unter Kaiser Conrad III. abgehen sollte.

Ulof gab vor, daß er sich demselben anschließen, das Kreuz nehmen, und für den Glauben Christi zur Eroberung der heiligen Orte mitkämpfen wolle. Diese Angabe bewirkte, daß Ulof in den Nachtherbergen gut aufgenommen und gastfreundlich bewirthet wurde; denn man hatte allenthalben Achtung vor den wackeren Männern, die Leben und Blut für den Glauben Christi zu opfern bereit waren.

Ulof kehrte eines Abends in einer Köhlerhütte ein, welche zum Kloster gehörte. Der Köhler war kurz vorher von demselben zurückgekehrt, in welches er Kohlen geführt hatte. Er erzählte, daß der Pförtner des Klosters einen drey- bis vierjährigen Knaben am frühesten Morgen vor der Pforte schlafend gefunden, daß man denselben in's Kloster aufgenommen habe, und ihn liebevoll behandle; daß man aber nichts darüber erfahren könne, wie der Knabe zur Klosterpforte gekommen sey, und wem er angehöre; daß man aber von allen Seiten nachforsche, wer seine

Ueltern seyen, und daß man nicht zweifle, daß er der Sohn eines Ritters, und seiner Mutter in Abwesenheit des Vaters gewaltsam geraubt worden sey.

Ulof brauchte nicht mehr zu wissen, als daß der Knabe in gute Hände gekommen, gut versorgt, und von allen ferneren Nachstellungen sicher sey. Er hörte voll Verwunderung der Erzählung des Köhlers zu, verrieth aber weder durch eine Miene noch durch ein Wort, daß er von den Lebensverhältnissen des Knaben etwas wisse, und legte sich erfreut, daß sein Unternehmen gelungen sey, schlafen. Am frühesten Morgen ritt er, nachdem er den guten Köhlerleuten ein Lebewohl gesagt hatte, weiter, damit er in dieser Gegend nur nicht mehr gesehen und vielleicht verrathen würde.

Ulof, der den begangenen Knabenraub schon längst bitter bereuet hatte, fühlte sein Herz erleichtert, weil er Willibald im Kloster gut aufgehoben wußte, wo er auch eine christliche Erziehung erhalten konnte, und er tröstete sich mit der Hoffnung, daß er doch einmahl den Sohn in die Arme der geliebten Mutter ohne Gefahr werde zurückführen können. Aber das Verbrechen, welches er durch den Knabenraub begangen hatte, lastete dennoch schwer auf seinem Herzen, und sein aufgeregtes Gewissen machte ihm darüber bittere Vorwürfe, welche ihn bey Tag und Nacht nicht ruhen ließen. Er gelobte, das begangene Unrecht durch schwere Buße, die er sich selbst auferlegen werde, zu sühnen.

Eine Pilgerreise nach Jerusalem und die geheiligten Orte schien ihm das geeignetste Mittel hierzu zu seyn, und er beschloß, sich den Kreuzfahrern anzuschließen, um nach Palästina zu gelangen, und am Grabe des göttlichen Erlösers seine Sünden zu beweinen, und um Vergebung derselben zu bitten. Er wollte sich auf dem ganzen Zuge nach dem Morgenlande große Entbehrungen auferlegen, alle Mühseligkeiten der Reise mit Geduld und Hingebung ertragen, und auf diese Art Buße für seine begangenen Sünden thun.

Die Tempelherren.

Um diese Zeit wirkte der Orden der Tempelherren oder Tempelbrüder, auch Templar genannt, sehr nützlich in Palästina. Diesen Ritterorden hatten Hugo von Pajens, Gottfried von St. Uldemar und sieben andere Ritter im Jahre 1119 gestiftet, und die Bestimmung der Tempelherren war, die Pilger, welche aus den christlichen Ländern Europa's nach Jerusalem wallfahreten, auf den Wegen und Straßen in Palästina gegen die Plackereyen und Mißhandlungen der Saracenen zu schützen. Als der Orden der Tempelherren zahlreicher wurde, und zu einiger Macht gelangte, setzten sie sich auch die Aufgabe, den christlichen Glauben und das heilige Grab in Jerusalem gegen die Ungläubigen zu

5
vertheidigen, daher sie an den Kreuzzügen den thätigsten Antheil nahmen, und durch Tapferkeit und Ausdauer bey denselben sich immer auszeichneten.

48
Bey dem Eintritte in den Orden gelobten die Ritter, ehelos zu leben, und ihren Obern streng gehorsam zu seyn. Der einzelne Tempelherr hatte kein Eigenthum; was er früher besaß, wurde durch seinen Eintritt in den Orden gemeinschaftliches Eigenthum aller Ordensbrüder, welches der Großmeister als Oberer verwaltete. Anfangs waren der Orden der Tempelherren so arm, daß er nur von den Wohlthaten der Großen und Reichen in Palästina lebte. Doch in der Folge gelangte er zu einer großen Macht und zu großen Reichthümern.

Den Nahmen Tempeler oder Tempelherren erhielten diese Ordensritter von dem Hause, welches sie in Jerusalem bewohnten. Balduin II., König von Jerusalem, der zweyte Nachfolger des Herzogs Gottfried von Bouillon, welcher mit seinen Kreuzfahrern die heilige Stadt erobert hatte, räumte ihnen an der Ostseite der Stätte, auf welcher ehemahls der große jüdische Tempel gestanden hatte, ein Haus ein.

Die Tempelherren fanden an dem Papste Clemens II., einen großen Gönner, der nicht nur im Jahre 1127 den Orden bestätigte, und ihn verpflichtete, nach den Vorschriften des heiligen Bernhard von Clairvaux zu leben, sondern ihn auch allen

christlichen Fürsten bestens empfahl. Dadurch erhielt der Orden ansehnliche Schenkungen an Gelde, Häusern und Ländereyen, und er machte sich derselben durch frommen Lebenswandel und große Kriegesthaten der Ordensritter immer würdiger, wie er auch durch den Beytritt der wackersten Ritter immer mächtiger und gefürchteter wurde, und den Ruf seiner Tapferkeit im ganzen Morgenlande verbreitete.

Die Tempelherren wurden in drey Classen getheilt, und bestanden aus Rittern, welche aus gutem Adel seyn mußten, und die eigentlichen Herren der Ordensbesitzungen waren, aus Waffenträgern und aus Brüdern. In der Folge (1172) traten auch noch einige Geistliche in den Orden, welche den Gottesdienst, die priesterlichen Verrichtungen und auch die Schreibe-
reyen besorgten.

Als Zeichen des Ordens hatten alle Mitglieder desselben einen Gürtel von leinenen Fäden um die Lenden gebunden, welcher ihre angelobte Keuschheit bezeichnen sollte. Die Ritter trugen eine ganz einfache Rüstung, und über dieselbe einen leinenen weißen Mantel, der ein achteckiges rothes Kreuz als ein Anzeichen hatte, daß sie immer bereit seyen, Leben und Blut für den Glauben Christi zu opfern.

Die Waffenträger und Brüder hatten graue oder schwarze, die Geistlichen weiße Kleider.

Aus der Zahl der Ritter wählten die Tempelherren ihren Großmeister, welcher der Vorsteher des

Ordens war, und die übrigen Beamten des Ordens. Der Großmeister hatte Fürstenrang, und war unabhängig von jeder geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit.

Dieser Ritterorden gelangte endlich zu großer Macht, und besaß fast in allen Ländern Güter, die mehrentheils Schenkungen für die Kriegsthaten waren, die sie in Palästina verrichteten. Der größte Theil derselben lag in Frankreich.

Als Jerusalem zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts für die Christen verloren gieng, mußten sich auch die Tempelherren aus Palästina zurückziehen, und nahmen ihren Hauptsitz auf der Insel Cypren, wo sie noch immer den Krieg gegen die Saracenen zur See führten.

Die immer zunehmende Macht der Tempelherren, deren Großmeister den souveränen Fürsten sich gleichstellte, erregte die Eifersucht Philipp des Schönen, Königs von Frankreich, der, auch nach ihren Gütern lüstern, sie verschiedener Verbrechen und Laster beschuldigte, welche er aber nie ihnen beweisen konnte, sie grausam verfolgte, und eine große Zahl derselben hinrichten ließ, so daß dieser Orden in Frankreich ganz unterdrückt und ausgerottet wurde.

Länger behauptete sich der Orden in Deutschland, wo es noch im Jahre 1319 Tempelhäuser gab. Aber auch hier wurden die Tempelherren aufgelöst und ihrer Gelübde entbunden; doch verfuhr man mit ihnen

nicht so ungerecht und grausam, wie in Frankreich, und man ließ es gern geschehen, daß eine große Zahl derselben in den Orden der Johanniter oder Malthefer = Ritter übertrat.

Das Kreuzheer vor Damascus.

Um die Zeit, als Ulof den Knaben Willibald in dem Benedictiner = Kloster untergebracht hatte, warben auch die Templer, wie in Frankreich, so auch in Deutschland waffenfähige Männer für den Krieg gegen die Saracenen in Syrien. An der Donau in der Gegend von Regensburg war der Sammelplatz für dieselben, weil sie auf der Donau nach Oesterreich, und von da über Venedig zur See nach Asien zu dem Kreuzheere ziehen sollten.

Ulof, welcher sich festgesetzt hatte, durch eine Pilgerreise nach Jerusalem seine Verbrechen zu sühnen, meinte, sein Gelübde am leichtesten lösen zu können, wenn er selbst das Kreuz nehme, sich den neu erworbenen Kreuzfahrern anschließe und mit denselben gegen die Saracenen kämpfe, wo er auch Gelegenheit finden werde, nach Jerusalem zu kommen, und am Grabe des göttlichen Erlösers um Vergebung seiner Sünden zu bethen. Mit einer Schaar Kreuzfahrer, welche von jungen und tapfern Rittern befehligt wurde, die in Jerusalem in den Orden der Tempelherren treten wollten, trat Ulof die

5

weite Reise an, schiffte sich mit derselben in Venedig ein, durchsegelte das adriatische und mittelländische Meer, und stieg in Aikon an's Land. Alle zogen dem Kreuzheere zu, welches Damaskus bedroht hatte, und sehnlichst auf Verstärkung wartete, weil es bey dem Angriffe auf diese Stadt großen Verlust erlitten hatte, und ohne derselben Meister zu werden, abziehen mußte.

Hier erfuhren die aus Europa angekommenen Kreuzfahrer erst genau die Unfälle, welche das vereinigte zahlreiche Kreuzheer vor Damaskus durch die Eifersucht der Fürsten, besonders des Königs Ludwigs VII. von Frankreich, erlitten hatte. Dieses bestand aus den Truppen des jungen Balduin, Königs von Jerusalem, aus den französischen Kreuzfahrern, welche der König Ludwig befehligte, und aus den Deutschen unter dem Befehle Kaiser Conrad III.

In Damaskus leitete die Vertheidigung der Stadt der Emir Anar. Damaskus lag in einer dürren und wasserarmen Ebene; die betriebsamen Einwohner hatten aber die Stadt auf drey Seiten mit weitläufigen Obstgärten umgeben, und das Wasser in Gräben dahin geleitet, das sich in zahllosen kleinen Canälen und Röhren zur Bewässerung dieser Gärten nach allen Seiten verbreitete.

Jeder einzelne Besitzer hatte seinen Garten mit einer Mauer umgeben, zwischen welchen sich nur

48 06

schmale Fußwege, kaum breit genug für ein bepacktes Lastthier, zur Stadt hinzogen. In diesen Gärten befanden sich auch geräumige und festgebauete Sommerhäuser, mit schmalen Fenstern, welche als Schießscharten für die Bogenschützen dienen konnten.

Durch diese Gärten, Mauern und Sommerhäuser wurde der Zugang zu der Stadt sehr erschwert, und doch beschloffen die Heerführer der Kreuzheere, die Stadt von dieser Seite anzugreifen, weil sie meinten, wenn sie die Gärten erobert hätten, sie durch dieselben bey der Bestürmung der Stadtmauern ganz geschützt würden.

Der junge und feurige König *Balduin* führte sein Heer, welches mehrentheils aus Eingebornen aus *Jerusalem* und *Palästina* bestand, gegen jene Obstgärten, welche wie weit ausgebreitete Wälder die Stadt von drey Seiten umgaben. Das Mitteltreffen bildeten die französischen Kreuzfahrer unter Anführung des Königs *Ludwig*. Weiter rückwärts stand Kaiser *Conrad* mit seinen Deutschen, um den Angriff *Balduin's* zu decken, und dort Hülfe zu leisten, wo dieser und König *Ludwig* in die Enge getrieben würden.

Anar hatte seiner Seits alle Anstalten zur Vertheidigung der Stadt getroffen. In die Gärten vertheilte er die Bürger, welche, durch die Mauern und in den Gartenhäusern gedeckt, das Vorrücken der Kreuzfahrer abwehren, und ihnen den möglichsten

Verlust beybringen sollten. Er both das Landvolk zur Vertheidigung der Stadt auf, versammelte seine tapfersten Krieger um sich, und nahm eine Stellung ein, von welcher er das Wasser, welches sich unterhalb der Stadt in einem gemeinschaftlichen Becken sammelte, vertheidigen konnte.

Angriff auf Damascus.

Der König Balduin rückte mit seiner Heeresabtheilung rasch gegen die Gärten vor; aber wie er sich denselben näherte, wurde er von einem Hagel Pfeile aus denselben empfangen, die ihm viele Mannschaft tödteten, oder zum Kampfe unfähig machten. In den Gärten selbst entspann sich ein mörderischer Kampf; indem jede Mauer und jedes Gartenhaus mit dem Schwerte in der Faust erobert werden mußte, in den schmalen Wegen zwischen den Gärten die Sarracenen den Kreuzfahrern, die nicht ausweichen konnten, mit ihren Lanzen hart zu Leibe giengen und eine große Anzahl derselben tödteten.

Alle diese Hindernisse und selbst der große Verlust konnten die tapfern Krieger des Königs Balduin nicht abschrecken, immer weiter vorzudringen, bis sie die ersten Gärten erobert hatten, und durch diese bey ihrem weiteren Vordringen gedeckt waren. Rasch schritten die Tapfern, König Balduin an ihrer Spitze, vor, bis die Türken zu weichen anfielen.

gen und endlich sich gegen die Stadt zurückzogen, um von den Thoren nicht abgeschnitten zu werden.

Dadurch wurde der Muth der Christen erhöht, und sie drangen dann so rasch vor, daß die Türken in wilder Unordnung die Flucht ergriffen, und sich durch die Thore in die Stadt retteten.

Balduin ordnete nun auf einem freyen Plage, gegenüber dem von Anar zur Vertheidigung des Wasserbeckens aufgestellten Heere seine Krieger. Diese waren durch den langen und hartnäckigen Kampf, bey unerträglicher Sonnenhitze unter dem syrischen Himmel, völlig erschöpft, und litten mit ihren Rossen sehr durch Durst. Es mußte daher das große Wasserbecken noch erkämpft werden.

Mit Unerfrohenheit stürzten sich die tapfern Krieger Balduin's auf Anar's Heer, wurden aber eben so tapfer von demselben zurück gewiesen. Balduin führte noch einmahl seine schon sehr erschöpften Truppen gegen die Saracenen, aber ohne Erfolg; sie wurden blutig abgewiesen.

Jetzt wäre Zeit gewesen, daß der König Ludwig VII. mit seinen französischen Kreuzfahrern, die an dem Kampfe noch gar nicht Theil genommen hatten, zur Unterstützung Balduin's hätte vorführen und über die Feinde herfallen sollen. Er bewegte sich aber nicht von der Stelle. Es waren in seinem Herzen Mißgunst und Eifersucht rege geworden, daß man nicht ihm anstatt des Königs Balduin die

Eroberung der Gärten und den Sturm auf D a m a s-
k u s übertragen hatte; daher es ihm nicht unlieb war,
wenn Balduin eine große Schlappe von dieser
Unternehmung davon trug.

Viel edler dachte der deutsche Kaiser C o n r a d III.
— Als er die Unthätigkeit des Königs L u d w i g bey der
Gefahr, in welche Balduin mit seinen erschöpften
Kriegern gerathen war, sah, brach er mit den Deut-
schen, ohne sich an die Franzosen zu kehren, mitten
durch ihre Reihen durch, ließ seine Ritter abstigen,
stürmte mit dem gewaltigen Schwerte in der Faust
und dem Schilde in der Hand auf die Sarace-
nen los, und warf sie nach einem hartnäckigen und
blutigen Kampfe zurück, so daß Anar mit den Sei-
nigen sich schnell in die Stadt retten mußte. In die-
sem Gefechte war es, wo Hanno von Esche-
fels gefallen war, welchen man seither vermistete, so
daß die Nachricht von seinem Tode durch Pilger nach
Deutschland und bis auf die Burg Steineichen
gelangte. Auch viele andere deutsche Barone und Rit-
ter hatten in diesem rühmlichen Gefechte mit den Waf-
fen in der Hand vor D a m a s k u s den Tod gefunden.

Ausgang des Kreuzzuges.

Obwohl die deutschen Kreuzfahrer hier das Schlacht-
feld behauptet hatten, so war doch noch wenig für den
Feldzug gewonnen, da die Eifersucht bey den Heer-

führern Eingang gefunden hatte. Dieses zeigte sich schon in dem nächsten Kriegsrathe, wo sie sich gegenseitig Vorwürfe machten, und nicht einig werden konnten, auf welcher Seite sie Damaskus hinsür angreifen sollten, da der erste Angriff durch die Obstgärten mißlungen war. Da sie auch nicht einig werden konnten, wem die Stadt, wenn sie erobert würde, gehören, ob sie der König Balduin von Jerusalem, die Franzosen oder Deutschen besetzen sollten, so gieng die zum Angriffe geeignetste Zeit mit leeren Berathungen vorüber; der Eifer der Heerführer erkaltete, der Mangel an Lebensmitteln riß in der dürren und unfruchtbaren Gegend ein, und die Belagerung wurde aufgehoben.

Der König Balduin zog sich mit seinen Schaa- ren innerhalb des Königreichs Jerusalem zurück, und die deutschen und französischen Kreuzfahrer trenn- ten sich, ohne eine entscheidende Unternehmung aus- geführt zu haben, welche bey der Einigkeit und Um- sicht der Heerführer und bey der Tapferkeit der noch immer zahlreichen Kreuzheere gewiß hätte gelingen müssen.

So werden durch Eifersucht, Mißgunst und Un- einigkeit die nützlichsten und für das Gesamtwohl vortheilhaftesten Unternehmungen in der Anlage und Ausführung oft vereitelt.

In einer späteren Versammlung der Anführer wurde ein Zug zur Belagerung von Ascalon

berathen; aber es zeigte sich bey denselben kein großer Eifer mehr zu neuen Unternehmungen. Doch führte der Kaiser Conrad III. sein Kreuzheer dahin. Er wartete dort vergeblich auf den König Ludwig und Baldwin. Da wurde er des Kreuzzuges, bey welchem man ihn so wenig unterstützte, überdrüssig. Er entließ die Kreuzfahrer aus verschiedenen Ländern, welche er früher zur Verstärkung seines Heeres in Sold genommen hatte, und schiffte sich mit seinen Deutschen nach Europa ein.

Der König Ludwig blieb noch den ganzen folgenden Winter mit dem französischen Kreuzheere in Palästina, und brachte die folgenden Osterfeyertage in Jerusalem zu, wo er den feyerlichen Ceremonien zum Andenken des Leidens, Sterbens und der Auferstehung unsers göttlichen Heilandes mit rührender Andacht beywohnte, dann alle durch den Wandel und den Tod Jesu geheiligten Orte besuchte, und, nachdem er bey dem Grabe Jesu vielmahl gebethet hatte, sich zur Rückreise nach Frankreich bereitete, die er zur See bewerkstelligte.

So endete der Kreuzzug, der mit so großen Hoffnungen unternommen worden war, und in dem so viele wackere Ritter und Kreuzfahrer den Tod gefunden hatten.

Ulof in Palästina.

Ulof hatte sich bey seiner Ankunft in Syrien dem deutschen Kreuzheere angeschlossen, welches unter Anführung des Kaisers Conrad gegen Ascalon zog, welche Stadt in dem Lande der Philister an der Seeküste lag. Er hatte gewünscht, sein Verbrechen im Blute der Ungläubigen abzuwaschen; aber er fand zu Kriegesthaten wenig Gelegenheit mehr; mit desto größerer Geduld und Ergebung ertrug er alle Beschwerlichkeit des Feldzuges in dem heißen Lande, wo es manchmahl nicht nur an Lebensmitteln, sondern auch an Wasser fehlte.

Als aber Kaiser Conrad III. vor seiner Rückkehr nach Europa die Pilger, welche er in Sold hatte, entließ, trat Ulof zu den Truppen, welche die Ritter des Tempels unterhielten, über. Mit diesen kam er nach Palästina und nach Jerusalem, welches sein sehnlichster Wunsch war.

In der Kirche, welche über das Grab Jesu gebauet ist, und die niemand ohne tiefe Ehrfurcht und Nührung betritt, beichtete er seine Sünden, und that Buße für dieselben. Er verweilte ganze Tage bey dem Grabe Jesu, bethete in Andacht des Herzens, und beweinte seine Vergehungen. Es ward ihm leichter ums Herz, als er für dieselben Buße gethan hatte, und auf Vergebung derselben hoffen konnte.

Ulof war ein ganz anderer Mensch geworden.

Sein Leichtsinn und seine Habsucht waren von ihm gewichen, er strebte nur nach einem gottseligen Leben, und übte Gott gefällige Werke. Er besuchte Bethlehem, wo Jesus geboren worden war, Nazareth, wo der Heiland seine Jugend zugebracht hatte, den Fluß Jordan, in welchem er getauft worden war, und alle Orte im Judenlande, wo Jesus verweilet, gelehrt und Wunder gewirkt hatte. Sein Herz war bey dem Besuche der durch den Wandel Jesu geheiligten Orter ganz von Andacht durchglühbet; er bethete mit reumüthigem Herzen und in Demuth; er hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als das Verbrechen, welches er durch den Knabenraub begangen hatte, wieder gut zu machen; er bath der guten Burgfrau Radigundis im Stillen viele Tausend Mahle die Schmerzen ab, welche er ihr durch den gewaltsamen Raub ihres einzigen geliebten Sohnes verursacht hatte, und er bethete zu Gott täglich um die Gnade, daß es ihm möglich werde, den Sohn einst in die Arme der geliebten Mutter zurück zu führen.

Radigundis will in's Kloster gehen.

Radigundis war über den Verlust ihres einzigen Kindes gar nicht zu trösten, von dem sie nicht wußte, ob es noch am Leben oder getödtet worden sey. Alle Nachforschungen, welche sie durch lange Zeit

fortsetzen ließ, und von Zeit zu Zeit wieder erneuerte, führten auf keine Spur, und der verruchte Bösewicht, der Ritter Ludolph von Drachenstein, welcher der tief gebeugten Burgfrau noch immer aufrichtige Freundschaft heuchelte, suchte heimlich immer zu verhindern, daß ihre Nachforschungen Erfolg hatten.

Die fromme Burgfrau ergab sich endlich in den Willen Gottes mit dem christlichen Vertrauen, daß der Allgütige ihr nicht Schwereres, als sie ertragen könne, auferlegen, und ihre Leiden endlich doch zu ihrem Besten leiten werde. Sie bethete täglich für das Seelenheil ihres Gatten, und empfahl ihren geliebten Sohn, von welchem sie dennoch hoffte, daß er am Leben seyn könne, dem Schutze Gottes und seiner heiligen Engel.

Die fromme Radigundis gieng damahls schon mit dem Gedanken um, daß sie, wenn sie keine Nachricht von dem Leben oder Tode ihres Sohnes mehr erhalten sollte, in ein Frauenkloster gehen, und dort in klösterlicher Zurückgezogenheit Gott durch Gebeth und gute Werke bis an ihr Lebensende dienen werde: denn in dem damahligen Zeitalter war es Sitte, daß die Wittwen der Kaiser, Könige, Herzoge und Markgrafen, auch angesehener Barone und Ritter selten zu einer zweyten Ehe schritten, sondern von den Freuden des irdischen Lebens in ein Kloster sich zurück zogen, um in demselben dem Heile ihrer Seelen zu dienen.

Von diesem Vorsatze sprach sie allein mit dem Burg-Caplane, den sie aber um große Verschwiegenheit über diese Angelegenheit bath; denn sie konnte voraussehen, daß mehrere Ritter, unter diesen Ludolph von Drachenstein an der Spitze, sich um den Besitz der Burg Steineichen bewerben werden, wenn sie sich in das Kloster zurückziehe, und daß es daher, wenn ihr Sohn noch lebe, und einstens wieder zum Vorscheine komme, demselben sehr schwer werden würde, zu deren Besitz zu gelangen, wenn sie in fremde Hände gekommen wäre.

Der verschmitzte Ritter Ludolph von Drachenstein aber hatte einen ganz andern Plan entworfen. Da er sah, daß die fromme Burgfrau Radigundis den Verlust ihres Gatten und Sohnes mit christlicher Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen ertrug, und nicht, wie er gehofft hatte, ihren Leiden unterlag, so setzte er seine Besuche auf Steineichen immer fort, um sich in das Vertrauen der Burgfrau mehr einzuschmeicheln. Er machte ihr zuletzt den Antrag zu einer ehelichen Verbindung mit ihr, wo er mit ihrer Hand zugleich den Besitz der Burg Steineichen und aller ihrer Güter zu erlangen meinte.

Aber die fromme Burgfrau hatte sich einer Seits schon immer mit dem Gedanken beschäftigt, daß sie sich, wenn sie noch länger keine Nachricht von dem Leben oder Tode ihres geliebten Sohnes erhalten

könnte, in ein Kloster zurück ziehen werde; anderer Seits waren ihr so zweydeutige Gerüchte über die Handlungsweise des Ritters Ludolph von Drachenstein zu Ohren gekommen, daß sie schon anfieng, ihm zu mißtrauen: denn so sehr auch der Heuchler seine bösen Gesinnungen zu verbergen, und unter dem Deckmantel der Schmeicheley sie mit dem Scheine der Tugend und Redlichkeit zu übertünchen sucht, so werden seine Absichten doch endlich von scharfsichtigen Menschen entdeckt; so wie derjenige, welcher allgemein keinen guten Ruf hat, und allgemein nicht geachtet wird, gewiß kein guter Mensch ist, wenn er auch seine Scheintugend allenthalben zur Schau und immer nur süße und schmeichlerische Worte im Munde trägt; daher man gegen Schmeichler immer auf der Huth seyn muß; indem sie Honig im Munde, aber gefährliches Gift in den Herzen haben.

So ein Schmeichler und Heuchler war Ludolph von Drachenstein, welcher, so sehr er auf seiner Huth war, doch manchmahl seine bösen Gesinnungen und Absichten durchblicken ließ, die ihn um das Zutrauen und die Achtung Anderer brachten. Es war daher nicht zu verwundern, daß die verständige Burgfrau seinen Antrag zu einer ehelichen Verbindung mit ihm standhaft abwies, unter dem Vorwande, daß sie in ihrem Wittwenstande lieber das Klosterleben wählen, als nochmahls eine eheliche Verbindung eingehen werde. Mit dieser Abweisung war der Ritter Ludolph

von Drachenstein auch zufrieden: denn er hoffte, daß er, wenn Radigundis in das Kloster sich zurückziehe, leicht die Burg Steineichen und ihre Besitzungen werde an sich bringen können. Er entwarf schon hierzu seinen Plan, der aber nicht gelingen konnte; weil Gott den Absichten der Gottlosen widerstrebt, und ihre schlaunen Pläne zernichtet.

Auswechslung der Gefangenen.

Nachdem auch der König Ludwig VII. von Frankreich mit seinen Kreuzfahrern nach Europa zurück gefehrt war, schloß Balduin, der König von Jerusalem, mit Anar einen Waffenstillstand auf mehrere Jahre, welchem auch die Tempelherren beyzutraten. Dabey wurde auch die Auswechslung der Gefangenen unterhandelt, und dieses Geschäft den Templern übertragen. Mehrere deutsche und französische Ritter und viele Söldner, welche in den verschiedenen Gefechten und bey dem Angriffe auf Damaskus in die Gefangenschaft der Saracenen gerathen waren, wurden auf freyen Fuß gesetzt, und schickten sich an, in ihr Vaterland zurück zu reisen. Für dieselben wurden alle Gefangenen aus dem Heere der Saracenen ausgeliefert.

Viele aus der Gefangenschaft entlassene Deutsche und Franzosen zogen es vor, vor ihrer Abreise nach Europa noch das Grab Jesu in Jerusalem und

die geheiligten Orte zu besuchen, und dort zu bethen. Besonders wollte sich jeder nach Europa zurückkehrende Kreuzfahrer und Pilger in dem Flusse Jordan, in welchem Johannes Jesu vor dem Antritte des Lehramtes getauft hatte, baden, um anzuzeigen, daß, gleichwie der Körper durch das Abwaschen im geheiligten Flusse von allem Schmutze gereinigt, sie auch nach den Bußübungen, die sie sich am Grabe Jesu auferlegt hatten, reines Herzens in ihre Heimath zurück kehren wolleten.

Die Temppler mit ihren Söldnern, und unter diesen auch Ulof begleiteten die Deutschen auf dem Wege nach Jerusalem und an die geheiligten Orte, und dienten ihnen zur Schutzwache, damit sie von den herum streifenden Saracenen und anderem Gesindel nicht beunruhiget würden. Sie sorgten auch für die Verpflegung der Schwachen und Kranken, welche sich unter den Pilgern befanden.

Unter diesen zog die Aufmerksamkeit Ulof's ein deutscher Ritter auf sich, der, noch im kräftigsten Mannesalter, durch früher erhaltene Wunden so übel zugerichtet worden war, daß, obgleich dieselben schon geheilt waren, er noch an einem Arme und Fuße steif war, und auf einem Lastthiere fortgebracht werden mußte, das er ohne fremde Hülfe nicht besteigen konnte. Zur Besorgung dieses Lastthieres und zur Unterstützung des deutschen Ritters wurde Ulof von den Templern angewiesen.

Hanno von Eschenfels lebt.

Der Ritter war sehr erfreut, als er in dem ihm zugewiesenen Diener einen Deutschen erkannte, von welchem er vielleicht einige Nachrichten über die Heimath einziehen könnte, die er während seiner Gefangenschaft in Damascus gänzlich hatte entbehren müssen, und er fragte Ulof, wo er in Deutschland zu Hause sey, wie lange er in Palästina sich schon befinde, und mit welchen Kreuzfahrern er hierher gelangt sey.

Der Ritter war angenehm überrascht, als er vernahm, daß Ulof vom Schwarzwalde und erst mit den zuletzt angekommenen, von den Templern in Deutschland geworbenen Söldnern, über Venedig in Palästina angelangt, und nachdem das deutsche Heer unter Kaiser Conrad III. nach Europa zurück gekehrt, bey den Templern in Sold getreten sey. Der Ritter fragte Ulof über verschiedene Begebenheiten in Deutschland, und erkundigte sich bey ihm, ob er die Burg Steineichen kenne, und keine Neuigkeiten von dort her zu erzählen wisse; Ulof bejahete, daß er die Gegend um Steineichen und noch andere Burgen im Schwarzwalde kenne, verschwieg aber sorgfältig, daß er selbst in der Gegend von Steineichen gewesen, und dort ein großes Verbrechen begangen habe.

Da der Ritter sehr angelegentlich fragte, ob er

nie gehört habe, daß der Ritter Hanno von Eschenfels, der Besitzer der Burg Steineichen, das Kreuz genommen, und mit dem Heere des Kaisers Conrad III. nach Palästina gezogen sey, sah Ulof demselben starr ins Gesicht, und glaubte bekannte Züge in demselben wahrzunehmen, und als Ulof diese Frage beantwortete, und der Ritter ihn mit Hast fragte, ob er nichts von Radigundis, der Burgfrau und ihrem Sohne Willibald wisse, ergriff den Diener eine solche Angst, daß er an allen Gliedern zitterte, und froh war, daß das Gespräch durch zwey Templer unterbrochen wurde, welche herbey kamen, und den Ritter einluden, mit ihnen in dem Dorfe, in welchem sie eben ankamen, Nachtherberge zu nehmen, wo sie seiner pflegen wollten.

Ulof konnte nun nicht mehr zweifeln, daß der Ritter, zu dessen Dienstleistung er beordert war, Hanno von Eschenfels, den man auf Steineichen schon lange als todt betrauerte, sey, und aller Zweifel mußte schwinden, als er ihn von den Templern mit diesem Nahmen auch anreden hörte.

Hanno von Eschenfels war auch nicht todt, wie man die Nachricht in dem deutschen Kreuzheere verbreitet hatte, und wie sie von den Pilgern nach Europa und bis in die Burg Steineichen gebracht worden war. Er fiel zwar schwer verwundet in dem Kampfe um das Wasserbecken bey Damasfus, und, ohnmächtig durch den Blutverlust, blieb er

unbeachtet liegen, bis ihn bey dem Rückzuge in die Stadt, ein Saracene, durch seine reiche Rüstung angelockt, auf sein Pferd nahm, und ihn in die Stadt mitschleppte, wo er sich wieder erhohlte, seine Wunden gepflegt, und er so weit hergestellt wurde, daß er hoffen konnte, er werde die Rückreise nach seinem Vaterlande wieder antreten, und zu den Seinigen gelangen können.

Ulofs Geständniß.

Ulof war eines Theils erfreut, daß er den Ritter Hanno von Eschenfels noch am Leben antraf, und wünschte, daß Radigundis so bald als möglich hiervon Nachricht erhalte; auf der andern Seite fürchtete er die Rache des Ritters, wenn ihm bekannt würde, daß er, durch Ludolph von Drachenstein erkaufte, den Sohn geraubt habe; obwohl er meinte, daß er durch die Versorgung des Knaben im Benedictiner-Kloster und durch die schwere Buße, welche er sich aufgelegt, das Verbrechen schon gesühnet habe.

Ulof konnte lange keinen Entschluß fassen, ob er dem Ritter Hanno von Eschenfels Alles bekennen, oder ihm wenigstens verschweigen sollte, daß er den Knaben geraubt habe, und wo sich derselbe befinde. Endlich hielt er es für das Beste, wenn er einen Ritter des Tempels, der ihm gewogen, und

dessen edler Charakter allgemein anerkannt war, mit ins Geheimniß zöge, und ihn bitte, daß er als Vermittler zwischen ihm und dem Ritter Hanno von Eschenfels auftrete. Er erzählte demselben Alles, was sich auf der Burg Steineichen zugetragen, wie er von Ludolph von Drachenstein, welcher die Besitzungen Hanno's von Eschenfels an sich bringen wollte, überredet und erkaufet worden sey, den Knaben zu rauben und zu tödten; wie ihn die That bald gereuet, er den Knaben im Kloster bey den guten Benedictiner-Mönchen untergebracht, und er den Entschluß gefaßt habe, durch eine Pilgerfahrt nach Palästina sein Verbrechen zu sühnen, und daß er nichts sehnlicher wünsche, als den Knaben in die Arme seiner Aeltern zurück zu führen; daß aber dieses mit der größten Vorsicht geschehen müsse, da Ludolph von Drachenstein dem Knaben, wenn er seinen Aufenthalt erführe, so wie dem Vater, wenn er aus Palästina zurück kehrete, immer nach dem Leben streben würde.

Der Templer überlegte reiflich, wie er alle diese bitteren Nachrichten dem Ritter Hanno von Eschenfels hinterbringen könnte, ohne daß er einen Haß auf Ulof werfe, und es gelang ihm, denselben zu überzeugen, daß Ulof kein durchaus verdorbener Mensch gewesen, sondern nur durch Ueberredung und Bestechung zu einem Verbrechen verleitet worden sey, welches ihn bald nach der Ausführung gereuet, das

er, so viel möglich, wieder gut zu machen sich bestrebet, und für das er lange und schwere Buße gethan habe. Der Templer meinte, daß, wenn der Ritter dem Ulof verzeihe, er an demselben einen treuen Diener gewinnen werde, welcher ihm auf der Rückreise nach Europa und Deutschland nicht nur sehr nützlich, sondern zur Auffindung des Sohnes, zur Sicherstellung desselben vor den Nachstellungen des Ludolph von Drachenstein und zur Entlarvung dieses Bösewichtes sehr behülflich seyn könne.

Der Ritter Hanno von Eschenfels verzieh dem reuigen Sünder Ulof, und dieser schwur an dem Grabe des Erlösers, daß er das Unrecht, welches er an ihm, seiner Gemahlinn und seinem Sohne begangen hatte, durch treue Dienste gut zu machen sich immer bestreben werde, und bereit sey, Leben und Blut für sie zu opfern.

**Die Nachricht, daß Hanno von Eschenfels
lebe, verbreitet sich.**

Ulof blieb von nun an der unzertrennliche Begleiter des Ritters Hanno von Eschenfels auf der Reise durch Palästina. Er besuchte mit ihm und den andern deutschen Rittern in Jerusalem das heilige Grab, den Dehlberg und die andern geheiligten Stätten, wo sie in tiefer Andacht des Herzens betheten. Sie zogen auch an den Jordan, und ba-

deten in demselben. Nachdem sie alle durch den Wandel Jesu merkwürdigen und geheiligten Orte besucht hatten, nahmen sie unter dem Geleite der Templer den Weg nach der Seeküste, wo sie sich auf einem venetianischen Fahrzeuge einschifften, und ohne besondere Unfälle in Venedig ankamen.

Nach der langen Gefangenschaft in Damascus that dem Ritter Hanno von Eschenfels der Herumzug in Palästina und die Seereise so wohl, daß er sich sichtbar erhoblte, und selbst die Steifheit in seinen Gliedern sich verminderte. Er wünschte nichts sehnlicher, als bald seine treue Gattinn Radigundis umarmen zu können, und ihr den geliebten Sohn zuzuführen.

Durch Pilger, welche nach abgeschlossenem Waffenstillstande und nach der Auswechslung der Gefangenen früher nach Deutschland zurück gekehrt waren, hatte sich dort schon die Nachricht verbreitet, daß der Ritter Hanno von Eschenfels nicht todt, sondern unter den Lebenden in Palästina gesehen worden sey. Diese Nachricht war bis auf die Burg Steineichen gelangt, aber so unbestimmt und schwankend, daß Radigundis, so erfreulich dieselbe für sie war, nicht wußte, ob sie derselben Glauben beymessen dürfe oder nicht. Doch gab sie sich der Hoffnung hin, daß ihr Gatte dennoch am Leben seyn könne, und sie verschob die Ausführung des Entschlusses, in ein Kloster zu treten, noch auf längere Zeit hinaus.

Am unangenehmsten wurde der Ritter Ludolph von Drachenstein durch die Nachricht, daß Hanno von Eschenfels noch lebe, überrascht, weil er nun alle seine schlaue angelegten Pläne gescheitert sah; doch sann der nie ruhende Bösewicht auf heimliche Mittel, dem Ritter Hanno von Eschenfels eine Falle zu legen, um vielleicht doch noch in den Besitz seiner Güter zu gelangen; denn er zweifelte auch nicht daran, daß Willibald, der geraubte Sohn des Ritters, schon lange nicht mehr am Leben sey.

Ein zurückkehrender Pilger.

Der Ritter Hanno von Eschenfels setzte von Venedig seinen Weg zu Land durch Friaul, Krain, Kärnten und Steyermark nach Oesterreich fort. Die Reise gieng langsam vorwärts, weil der Ritter noch immer an seinen Wunden litt, die zwar vernarbt waren, aber oft, und besonders bey dem Wechsel der Witterung dennoch schmerzten. Er wünschte nichts sehnlicher als seiner treuen Gattinn Radigundis bestimmte Nachrichten von seinem Leben und seiner Rückkehr zukommen zu lassen; und dazu fand er in Aquileja sichere Gelegenheit.

Er traf dort einen Benedictiner-Mönch aus dem nähmlichen Kloster an, in welches sein Sohn Willibald menschenfreundlich aufgenommen worden war,

als ihn Ulof vor die Pforte hingelegt hatte. Dieser Mönch hatte die Pilgerreise nach Jerusalem unternommen, sich längere Zeit dort aufgehalten, und hatte die Rückreise über Rom gemacht, um dem heiligen Vater Nachrichten über die Begebenheiten im Morgenlande, über das Königreich Jerusalem und über den Zustand der christlichen Kirche in Palästina zu bringen. Er war auf der Rückreise in sein Kloster begriffen, und mit dem Ritter Hanno von Eschenfels in Aquileja zusammen getroffen.

Da der Mönch seine Reise sehr beschleunigte, so mußte er auch eher in dem Kloster ankommen, als der Ritter dahin gelangen konnte. Auch war er der Mann, dem der Ritter die größten Geheimnisse anvertrauen, und der sie auch sicher ins Kloster und an die fromme Burgfrau Radigundis überbringen konnte.

Der Ritter Hanno von Eschenfels vertraute daher dem Mönche, daß der Knabe, welcher in dessen Abwesenheit ins Kloster aufgenommen worden war, sein durch die Ränke des Ritters Ludolph von Drachenstein geraubter Sohn sey, dem dieser gewiß nach dem Leben streben würde, wenn er wüßte, daß sich derselbe im Kloster befinde. Er ließ daher durch den Mönch dem Vorsteher des Klosters für die menschenfreundliche Aufnahme des Sohnes gebührend danken, und ihn bitten, den Knaben bis zur Ankunft des Vaters in besondere Obhuth zu neh-

men, von seiner Geburt und Herkunft nichts zu verrathen, und ihn vor den Nachstellungen des Ritters Ludolph von Drachenstein zu schützen, bis der Vater selbst den Knaben der Mutter zuführen werde. Zugleich bath der Ritter Hanno von Eschenfels den Mönch, der Burgfrau Radigundis auf Steineichen von allem dem, was er ihm jetzt anvertrauet hatte, ins Geheim Nachricht zukommen zu lassen, und sie vor dem heuchlerischen Ritter Ludolph von Drachenstein zu warnen.

Die Freude im Kloster und auf Steineichen.

Der Mönch reisete in seiner Pilgerkleidung sicher, und man leistete ihm allen Vorschub, daß er früher, als er es selbst erwartet hatte, in seinem Kloster ankam. Alle Ordensglieder und der Vorsteher waren nicht wenig durch die Neuigkeiten überrascht, die er aus dem Morgenlande mitbrachte. Jene aber, welche ihm der Ritter Hanno von Eschenfels in Beziehung auf seinen Sohn und seine Gemahlinn mitgegeben hatte, vertrauete er nur dem Vorsteher des Klosters, welcher das Geheimniß bewahrte, damit es nicht zu den Ohren des ränkesüchtigen Ritters Ludolph von Drachenstein gelange, welcher üblen Gebrauch von demselben hätte machen können. Zugleich aber freuete sich der Vorsteher des Klosters, daß er nun über die Herkunft des Knaben Willibald

aufgeklärt wurde, über welche er lange und vergebens Nachrichten einzuziehen bemüht gewesen war, und daß er den Sohn eines so wackeren Ritters, wie Hanno von Eschenfels ist, mitten unter gefährlichen Nachstellungen in Obhut genommen, und ihm sicheren Schutz gewährt habe.

Der aus dem Morgenlande zurückgekehrte Mönch konnte auch Auskunft geben, wie der Knabe vor die Klosterpforte gekommen, und durch wen er dahin gebracht worden war: denn der Ritter Hanno von Eschenfels hatte ihm Alles umständlich erzählt, und damit kein Zweifel über die Herkunft des Knaben obwalte, dem Mönche auch Ulof vorgestellt, der über Alles genaue Auskunft geben mußte.

Der Knabe Willibald wurde von nun an mit noch größerer Aufmerksamkeit im Kloster behandelt, und noch sorgfältiger überwacht, und er hatte seinen neuen Aufenthalt schon lieb gewonnen, obwohl er noch öfters mit dem guten Pater Placidus, dessen besonderer Obforge er anvertraut worden war, von seiner Mutter sprach, und das Verlangen äußerte, sie bald wieder zu sehen.

Der Obere des Klosters hatte indessen derselben auf geheimen Wegen die erfreuliche Nachricht zukommen lassen, daß ihr lange als todt beweinter Gatte noch am Leben und auf der Rückreise aus Palästina sey, und daß er ihr den geliebten Sohn, der eine

sichere Zufluchtsstätte im Kloster gefunden hatte, in kurzer Zeit zuführen werde.

Nadigundis wurde durch diese unerwartete Bottschaft so freudig überrascht, daß sie daran nicht glauben wollte, und sie für Trug und Täuschung hielt. Als sie aber alle Nebenumstände genauer erwog, verschwand aller Zweifel; ihr Herz sagte ihr durch ein frohes, weisagendes Gefühl, welches sie sich nicht zu erklären wußte, daß sie den geliebten Gemahl und Sohn wieder sehen, umarmen und an ihr ihnen entgegen schlagendes Herz drücken werde. Ein Strom von Freudenthränen entstürzte ihren Augen: sie erhob den Blick und die gefalteten Hände gegen Himmel, und dankte Gott, daß er ihre Leiden auf eine unverhoffte Weise in hehre Freuden verwandelt habe.

Sie begab sich dann in die Schloß-Capelle, um bey dem Uebermaße ihrer unverhofften Freuden sich zu sammeln, Gott ihren lautesten Dank darzubringen, und zu überlegen, was sie bis zur Ankunft des geliebten Gatten und Sohnes thun solle, und welche Vorsichtsmaßregeln sie zu ergreifen habe. Nadigundis verweilte mehrere Stunden in der Capelle, und als sie aus derselben zurück kehrte, strahlte sichtbare Freude aus ihrem Angesichte, und eine ganze Veränderung schien in ihrem Inneren vorgegangen zu seyn, welche allen Personen in der Burg, die sich der edlen Burgfrau näherten, auffallen mußte, und die sie sich nicht zu erklären wußten.

Die unaussprechlich große Freude, welche die geheime Nachricht ihr verkündiget hatte, preßte ihr Herz, daß es dieselbe kaum mehr fassen konnte. Radigundis hätte dieselbe gern vertrauten Personen mitgetheilt; aber es war ihr anbefohlen worden, das Geheimniß zu bewahren, damit der feindselig gesinnte Ritter Ludolph von Drachenstein nicht neue Hindernisse der Vereinigung mit ihrem geliebten Gemahle und Sohne in den Weg lege, und sie selbst sah ein, daß die größte Vorsicht jetzt nöthig sey.

Radigundis konnte daher nur mit dem allmächtigen, höchst gütigen Vater im Himmel von den freudigen Gefühlen ihres Herzens sprechen, und das that sie täglich, wenn sie einsam in der Burg-Capelle verweilte, wo sie ihren Freudenthränen freien Lauf ließ, und Gott mit gerührtem Herzen für die Wohlthaten dankte, welche er ihr bereitete, und ihren Gatten und Sohn dem Schutze des Allmächtigen empfahl.

Da Radigundis früher einige Anordnungen getroffen hatte, welche auf ihren Eintritt in das Kloster, um dort ihren Witwenstand zu verleben, schließen ließen, und von nun an keine Rede mehr von demselben war, so schlossen Einige, daß Radigundis vielleicht doch den Bewerbungen des Ritters Ludolph von Drachenstein um ihre Hand Gehör gebe; denn dieser setzte seine Besuche auf Steineichen noch immer fort, und Radigundis wehrte

ihm dieselben nicht, um durch ein verändertes Benehmen gegen ihn nicht zu verrathen, was sie wußte, und welche Veränderung in ihrem Herzen vorgegangen war.

Damit man aber an ihrem Benehmen nicht irre werde, glaubte sie den ehrwürdigen Burg-Caplan in ihr Geheimniß unter dem Siegel der Verschwiegenheit einweihen zu müssen, daß er die Leute in der Burg über die irrigen Meinungen von einer Vermählung der Burgfrau mit dem Ritter Ludolph von Drachenstein auf eine geeignete Weise belehren könne.

Der Burg-Caplan nahm innigen Antheil an der Freude und den Hoffnungen der Burgfrau, und pries Gott, daß er ihre Angelegenheiten so glücklich gegendet, ihre Leiden, ihre Geduld und Ergebenheit in den göttlichen Willen mit so lautern Freuden belohnt hatte; Radigundis aber fand sich in ihrem Herzen erleichtert, als sie ihr Geheimniß einem vertrauten Manne mitgetheilt hatte; denn der Schmerz wird gelindert und die Freude erhöht, wenn Andere daran Theil nehmen.

Der Ritter und Ulof in Wien.

Der Ritter Hanno von Eschenfels setzte indessen mit Ulof, der ihm vielseitige Beweise seiner Treue und Ergebenheit täglich gab, seine Reise

unausgesetzt fort, und gelangte glücklich nach Wien, welche damals eine Stadt von geringem Umfange war, in welcher aber der von Kaiser Friedrich I. zum Herzoge von Oesterreich erhobene Markgraf Heinrich II., mit dem Beynahmen Jasomirgott, seine Residenz an der Stelle, wo jetzt das Hofkriegsgebäude steht, aufgeschlagen hatte; daher heute noch der Platz vor diesem Gebäude am Hofe heißt.

Der Herzog Heinrich II., welcher bemüht war, die an der Donau zum Handel bequem gelegene Stadt in Aufnahme zu bringen, ließ durch den Baumeister Octavian Falkner aus Krakau, wie man glaubt, außer den Ringmauern der damals noch kleinen Stadt ein Gotteshaus erbauen, aus welchem in den folgenden drey Jahrhunderten die große und ehrwürdige Metropolitan-Kirche mit dem 72 Klafter hohen Riesenthurme entstand, welcher der festeste in Europa ist. Dieses Gotteshaus wurde schon im Jahre 1147 von dem Passauer Bischöfe Reimbert zu Ehren des heiligen Stephan eingeweiht, und der Ritter Hanno von Eschenfels begab sich in dieselbe, um dem allmächtigen Gott ein Dankopfer zu bringen, daß er ihn auf dem Kreuzzuge, in welchem so viele wackere Ritter den Tod gefunden hatten, beschützt, und glücklich bis auf deutschen Boden geleitet, wo er die frohe Aussicht hatte, seine fromme Gemahlinn und seinen geliebten Sohn bald

zu umarmen und an sein liebendes Herz zu drücken. Er ermog dabey die Gefahren, welchen nicht nur er selbst auf dem Kreuzzuge, sondern während seiner Abwesenheit sein Sohn und seine Gemahlinn ausgesetzt waren, und dankte Gott mit gerührtem Herzen, daß er dieselben von ihnen abgewendet, und es wunderbar gefüget hat, daß sie bald in Freuden mit einander werden vereinigt werden. Zugleich gelobte er seinem Diener Ulof, welcher sich früher so schwer an ihm versündigt hatte, wiederholt Verzeihung an, und versprach, bey seiner Gemahlinn und seinem Sohne dahin zu wirken, daß auch sie ihm vom Herzen verzeihen werden.

Der Ritter setzte von Wien, wo er einige Tage Ruhe hielt, seine Reise über Linz fort. Da auch er vor den Nachstellungen des Ritters Ludolph von Drachenstein auf der Huth seyn mußte, so hatte er und Ulof Pilgerkleider genommen, und sie gaben sich für aus Palästina zurück kehrende Wallfahrer aus. Sie reiseten in diesem Anzuge nicht nur sicher, weil jedermann Achtung vor den frommen Männern hatte, die in Andacht des Herzens die heiligen Orte besuchten, und sich so vielen Beschwerlichkeiten aussetzten; sondern sie fanden auch überall gute Aufnahme, weil man sich neugierig an sie drängte, um von ihnen den Zustand der Christen in Jerusalem und Palästina, und Neuigkeiten von dem in Palästina errichteten Königreiche Jerusalem zu er-

fahren. Auch suchten mehrere, deren Angehörige die Wallfahrt nach dem heiligen Lande unternommen hatten, und noch nicht zurück gefehrt waren, von den zwey zurückkehrenden Pilgern Nachricht über dieselben zu erfahren.

Die zwey Pilger im Kloster.

Auf diese Weise gelangte der Ritter Hanno von Eschenfels mit Ulof zu dem Kloster am Saume des Schwarzwaldes. Das Herz pochte dem Vater bey dem Gedanken, daß er nach so langer Trennung seinen einzigen und geliebten Sohn, welcher so viele Gefahren bestanden hatte, bald sehen und an seine Brust drücken werde.

Die beyden Pilger näherten sich der Klosterpforte, zogen die Klingel, und bathen um gastfreundliche Aufnahme und Herberge für die folgende Nacht. Der Pförtner hieß sie in ein Zimmerchen neben der Pforte treten und abwarten, bis er von dem Vorsteher des Klosters zurück käme, dem er ihre Ankunft melden müsse. Der Ritter Hanno von Eschenfels bath den Pförtner, daß er ihm zugleich eine Unterredung mit dem Vorsteher bewirken möchte, weil er wichtige Angelegenheiten mit ihm zu besprechen hätte.

Der Pförtner kam bald zurück, und wies ihnen ein Gaststübchen an, setzte ihnen Wein und Brot vor, damit sie sich nach der beschwerlichen Pilgerreise er-

quicken könnten, und bedeutete ihnen, daß der Vorsteher des Klosters bald erscheinen werde. Der Pförtner wich nicht von ihnen, bis derselbe kam, stellte viele Fragen, welche Palästina, das Königreich Jerusalem und die Begebenheiten ihrer Pilgerreise betrafen, an sie, und war sehr erfreuet, Neuigkeiten von ihnen zu erfahren, welche sie ihm gern mittheilten.

Als er die beyden Pilger aber auch um ihren Namen und Wohnort, dem sie zureiseten, fragte, wichen sie derley Fragen behuthsam aus; denn sie wollten davon nichts bekannt werden lassen, bis sie sich dem Vorsteher des Klosters vorgestellt hätten.

Dieser erschien in ihrem Gaststübchen, und begrüßte sie freundlich. Der Pförtner entfernte sich, und ließ den Vorsteher mit den beyden Pilgern allein. Nachdem dieser sie herzlich willkommen geheißen hatte, fragte er sie, wer sie seyen, woher sie kämen, und wohin ihre Reise gienge.

Da stellte sich der eine Pilger als den Ritter Hanno von Eschenfels und den Vater Wilibald's, und seinen Gefährten als Ulof seinen treuen Diener dar. Der Vorsteher des Klosters war sehr überrascht, und wünschte ihnen Glück zu der glücklichen Ankunft im Kloster, wo er sorgen werde, daß sie die Burg Steineichen ohne Gefahr werden erreichen können. Der Ritter hatte aber alle Gedanken auf seinen Sohn gerichtet, welchen er hier in

dem Kloster zu finden hoffte. Er fragte um denselben, und der Vorsteher bedeutete ihm, daß er ihn bald sehen, und seine Freude daran haben werde, wie der Knabe in den paar Jahren, welche er in dem Kloster zugebracht habe, groß gewachsen sey und an Kenntnissen zugenommen, und wie er sich durch sein gutes Betragen die Zuneigung und Liebe aller Ordensglieder erworben habe. Der Ritter war sehr erfreut, so Angenehmes über seinen Sohn zu vernehmen; er dankte dem Vorsteher für die gute Aufnahme und sorgfältige Erziehung, welche er dem Knaben hatte angedeihen lassen, und bath ihn, den Knaben bald ihm vorzuführen. Der Obere nahm Anfangs Anstand, weil durch die Zusammenkunft des Vaters mit dem Sohne das Geheimniß seiner Rückkehr aus Palästina verrathen würde. Aber die väterliche Liebe entkräftete alle Einwürfe des Oberen, und dieser schickte den Pförtner ab, daß Willibald mit seinem Pflegvater und Erzieher, dem guten Pater Placidus, vor dem Oberen erscheinen sollte.

Der Vater und Sohn.

Als der Knabe ins Gaststübchen trat, erstaunte er nicht wenig, zwey fremde Pilger zu sehen, und wollte sich scheu zurück ziehen. Aber der Ritter Hannovon Eschenfels ergriff freundlich seine linke Hand, und da er an derselben den kleinen Finger fehlend,

das unverkennbare Merkmal seines Sohnes, wahrnahm, faßte er den Knaben mit beyden Händen, hob ihn in die Höhe, bedeckte ihn mit Küffen, drückte ihn an sein Herz, und rief in freudiger Nührung aus: »Großer Gott, wie danke ich dir, daß du mir die Gnade verliehen hast, meinen Sohn wieder zu sehen und an mein Herz zu drücken! Welche große Freude hast du auch meiner geliebten Gemahlinn, der frommen Dulderinn Radigundis, bereitet, daß sie den schon lange beweinten Gatten und Sohn wieder umarmen und von den erlittenen Drangsalen an unserer Seite sich wieder erhohlen kann! Gott ist allmächtig und höchst gütig. So Großes und Herrliches kann er bewirken, wenn wir uns in seinen Willen ergeben, auf ihn vertrauen und auf seine Hülfe bauen!«

Der Ritter war von hehrer Freude ganz entzückt. Er wollte den Knaben nicht mehr aus seinen Händen lassen. Dieser sträubte sich, da er nicht begreifen konnte, daß dieser härtige Pilger sein Vater seyn sollte, und erst auf die Erklärung und Zusprache des Pater Placidus und des Vorstehers gab er sich zufrieden, blickte aber mit einer gewissen Scheu Ulof an, dessen Gesichtszüge ihn dunkel an den Mann erinnerten, der ihn im Walde geraubt, und nach langen Herumziehen hierher vor die Klosterpforte gebracht hatte. Bey den fortgesetzten Liebkosungen des Vaters erwachte endlich die schlummernde kindliche

Liebe in dem Sohne; er erkannte den fremden Pilger als seinen Vater, und erwiderte die Liebkosungen.

Der Vorsteher und Pater Placidus freueten sich, daß der Knabe, welchen alle liebgewonnen, seinen Vater gefunden hatte. Bald verbreitete sich die Nachricht hiervon im ganzen Kloster, und alle Mönche waren neugierig, die beyden Pilger zu sehen. Alle drängten sich um dieselben, und bestürmten sie mit Fragen, um Neuigkeiten aus dem Morgenlande und von dem Königreiche Jerusalem zu erfahren.

Der kleine Willibald, der von nun an von seinem Vater sich nicht mehr trennte, zog sich immer vor Ulof mehr zurück; denn alle die Schreckensbilder schienen an seiner Einbildungskraft vorüber zu gehen, welche ihm derselbe früher dadurch, daß er ihn im Walde geraubt, bereitet hatte. Als aber der Vater den Knaben sagte, wie viel er seinem treuen Diener Ulof zu verdanken, und daß dieser das Unrecht, welches er an ihm begangen, bitter bereuet, und durch treue Dienste wieder gut zu machen gesucht habe, söhnte sich der Knabe mit Ulof aus, und both ihm seine Hand zum Zeichen der Freundschaft.

Freude über die Ankunft des Ritters.

Jetzt konnte die Zurückkunft des Ritters Hanno von Eschenfels, welchen man so lange für todt gehalten hatte, kein Geheimniß mehr bleiben, und

eben so wenig die Herkunft und die Aeltern des vor der Klosterpforte vorlängst gefundenen Knaben. Die Nachricht hiervon verbreitete sich schnell nahe und fern in den Gauen des Schwarzwaldes. Auch an Radigundis wurde ein Hilbothe abgesendet, um ihr zu verkündigen, daß der Ritter Hanno von Eschenfels in dem Kloster am Schwarzwalde glücklich aus Palästina angekommen sey, dort seinen Sohn gefunden habe, und ehestens auf dem Schlosse Steineichen erscheinen werde.

Die gute und fromme Burgfrau schwamm in einem Meere von Seligkeiten, als sie diese Nachricht erhielt, und begab sich sogleich in die Capelle, um Gott, dem Allmächtigen, zu danken, daß er ihr nach so großen Leiden die Freude bereitet hat, den geliebten Gatten und Sohn, welche sie schon als Todte betrauert hatte, zu sehen und zu umarmen. Nachdem sie dem allmächtigen und höchst gütigen Vater im Himmel ihr Dankopfer dargebracht hatte, ließ sie den Bothen auf dem Schlosse Steineichen reichlich bewirthen, beschenkte ihn, und empfahl ihm Eile auf dem Rückwege, um ihrem geliebten Gemahle und Sohne zu berichten, wie hoch erfreut sie über die erhaltene Nachricht sey, und sie zu bitten, daß sie ihre Rückkehr auf die Burg Steineichen so viel als möglich beschleunigen möchten, weil sie den Augenblick kaum mehr erwarten könne, sie zu umarmen und an ihr ihnen entgegen pochendes Herz zu drücken.

Mehrere Ritter, welche die Rückkehr des Hanno von Eschenfels und seine Ankunft im Kloster vernommen hatten, beeilten sich, ihn dort zu begrüßen, und aus seinem Munde die wunderbaren Begebenheiten seines Kreuzzuges, wie auch Nachrichten von dem Königreiche Jerusalem, welches ihre Vorfahren zu erobern mitgeholfen hatten, zu erfahren, und alle bewunderten die weisen Wege der göttlichen Vorsehung, welche ihn nicht nur durch alle Gefahren glücklich geführt, sondern ihm auch den reumüthigen Ulof als Wegweiser zugeführt hatte, daß er seinen Sohn, welcher durch die Ränke eines Bösewichtes der Mutter geraubt worden war, wieder auffinden und in die Arme derselben zurück bringen könne.

Alle waren über das schändliche Benehmen Ludolph's von Drachenstein, welcher durch seine Ränke und Gleisnerey Ritterehre und Ritterpflicht so sehr entwürdiget hatte, sehr aufgebracht, und sprachen laut ihre Verachtung gegen denselben aus, wie sie entgegen Ulof, den er zum Werkzeuge seiner Frevelthat gebraucht hatte, gern verziehen, weil er zum Rechte zurück gekehrt, sein Vergehen bereuet, zur Sühnung desselben Buße gethan, und durch treue Dienste es wieder gut zu machen sich bemühet hatte.

Der Ritter Hanno von Eschenfels stand wegen seiner Biederkeit und Tapferkeit von jeher in großem Ansehen bey den Rittern in der Nähe und

Ferne, und die Schicksale, welche er, seine Gemahlinn und sein Sohn erlitten hatten, waren so traurig und verhängnißvoll, daß jetzt jedermann an der glücklichen Wendung derselben den wärmsten Antheil nahm, und insbesondere die ganze Ritterschaft bereit war, ihm zu dienen, wo und wie er nur ihre Dienste ansprechen wolle.

Auch der Vorsteher und die Mönche in dem Kloster beeiferten sich, ihn nicht nur gut zu bewirthen, und ihm den Aufenthalt in demselben angenehm zu machen, sondern ihm auch allen möglichen Vorschub zu einer sichern und bequemen Reise nach Steineichen zu leisten.

Der Bösewicht fürchtet die Strafe.

Der Vorsteher des Klosters und auch die Ritter, welche Hanno von Eschenfels besuchten, trauerten dem schlauen Ludolph von Drachenstein, welcher von der Zurückkunft des Ritters Hanno von Eschenfels Nachricht konnte erhalten haben, nichts Gutes zu, und besorgten, daß er neue Pläne, um der frommen Burgfrau, ihrem Gatten oder Sohne Schaden zuzufügen, schmieden werde. Die Ritter beschloßen daher, den Ritter Hanno von Eschenfels, seinen Sohn und Ulof bis nach Steineichen zu begleiten, und sie vor jedem Ueberfalle und allen Nachstellungen zu schützen.

Sie hatten aber von Ludolph von Drachenstein nichts zu befürchten. Denn so bald ihn von der Rückkehr des Ritters Hanno von Eschenfels und Ulofs und von der Auffindung Willibalds einige Kunde zugekommen war, schloß er sich im Bewußtseyn seiner schlechten Thaten in seine Burg ein, und befestigte sie von allen Seiten, weil er befürchten mußte, daß Hanno von Eschenfels, wenn er auf Steineichen angekommen seyn werde, ihn in dessen Burg auffuchen und blutige Rache an ihm nehmen werde.

So verkriecht sich der schlaue Fuchs, wenn er den Hühnerhof geplündert, und allenthalben geraubt und gemordet hat, in seinen unterirdischen Bau, und verstopft die Eingänge, damit der Bau von dem ihn verfolgenden Jäger nicht entdeckt, und die krummbeinigen Dachshunde durch die unterirdischen Gänge zu ihm nicht dringen können. Aber endlich wird er doch aufgespürt, und büßt seine schlaue angelegten Räubereyen mit dem Tode.

So wird auch Ludolph von Drachenstein der verdienten Strafe nicht entgehen; denn Gottes züchtigender Arm erreicht den Sünder, wo er sich immer verbergen möchte.

Hanno von Eschenfels dachte aber gar nicht an Rache, sondern er schwamm in den seligsten Gefühlen, daß er durch weise Fügungen Gottes seinen einzigen geliebten Sohn gefunden hatte, und

seine eben so heiß geliebte Gemahlinn bald sehen und umarmen werde. Er beschleunigte daher die Abreise von dem Kloster so sehr als möglich, um nur bald nach Steineichen zu kommen.

Nachdem er von dem Vorsteher des Klosters und den Mönchen rührenden Abschied genommen, und ihnen herzlich für die gute Aufnahme, welche sein Sohn Willibald und er selbst in dem Kloster gefunden, gedankt hatte, trat er unter den Segenswünschen des Vorstehers und der Mönche mit seinem Sohne und Ulof den Weg nach Steineichen an, wo ihn die fromme Radigundis sehnlichst erwartete.

Der Zug nach Steineichen.

Der Ritter Hanno von Eschenfels hatte beschlossen, mit Ulof die Reise in der Pilgerkleidung fortzusetzen; sie ritten aber stattliche Rosse, welche ihnen die guten Benedictiner-Mönche zur Verfügung gestellt hatten. Des Ritters Reise glich einem Triumphzuge. Stattliche Ritter in glänzender Rüstung mit ihren Knappen und Troßbuben begleiteten die zwey aus Palästina zurückkehrenden Pilger, und waren ihre Schutzwache gegen alle Nachstellungen. In der Mitte des Zuges ritt Hanno von Eschenfels mit seinem Sohne Willibald, welcher vor ihm auf dem Sattel saß; ihm, dem Ritter zur Seite

trabte Ulof, der treue Diener, auf einem muthigen Gaul.

Wo der Zug gieng, und wo er Ruhe hielt, kamen die Landleute herbey, um die beyden Pilger zu sehen, und ihre Schicksale zu vernehmen. Jeder wollte etwas Neues von Jerusalem und dem Zustande der Christen in dieser Stadt und in dem ganzen Königreiche hören, und man ermüdete nicht, sie mit Fragen zu bestürmen.

Der Ritter Hanno von Eschenfels und sein Diener Ulof unterließen bey Erzählung der Begebenheiten nie, auf Gottes allweise Fügungen hinzuweisen, welcher ihre Schicksale wunderbar geleitet, den Sünder Ulof zur Reue und Buße beweget, den Knaben Willibald zum Benedictiner-Kloster geführt, wo er die beste Aufnahme und Schutz gefunden, den Vater in den größten Gefahren unter den mörderischen Schwertern der Saracenen und in der Gefangenschaft beschützt, ihm den reuigen und bußfertigen Ulof zugeführt hatte, damit er den geraubten Sohn wieder finden, und zu der Mutter, der frommen Dulderinn, zurück bringen konnte. Alle lobten und priesen Gott, der nach seiner unendlichen Güte und Gerechtigkeit die Pläne der Gottlosen zernichtet, die Frommen schützt, ihre Leiden, wenn sie dieselben mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen ertragen, zu ihrem Besten wendet, und in hehre Freuden verwandelt. Alle betrachteten die

zwey Pilger als Wundermänner, welche Gott erwählt zu haben schien, um seine Macht, Güte und Gerechtigkeit in ihren Begebenheiten den gläubigen Menschen kund zu geben. Wenn aber der Zug einer Burg sich näherte, so kam demselben der Burgherr und seine Gemahlinn auf stattlichen Zeltern mit großem Gefolge entgegen, und luden ihn ein, auf derselben Herberge zu nehmen, und so lange zu verweilen, als es ihm beliebte.

Wo der Ritter Hanno von Eschenfels mit seinen Gefährten einsprach, wurde er herrlich bewirthet, und die Leute strömten von der ganzen Umgegend herbey, um ihn zu sehen, und von seinen Begebenheiten Mehreres zu erfahren. Wenn er von der Burg wegzog, so begleitete ihn der Burgherr immer eine Strecke Weges, und wünschte ihm, daß er seine Gemahlinn gesund und wohlgemuth antreffen möchte.

Schutzsucht der Burgfrau.

Radigundis konnte den Augenblick kaum erwarten, wo sie den heiß geliebten Sohn und Gatten sehen und an ihr Herz drücken könnte. Am frühesten Morgen begab sie sich in die Burg-Capelle, und betete auf den Knien und in frommer Andacht des Herzens, daß der gütige Gott den Gemahl und Sohn auf der Reise in seinen Schutz nehmen, und wohlbehalten in ihre Arme führen möchte. Von der Ca-

pelle verfügte sie sich auf den hohen Söller der Burg, von wo sie die weiten Umgebungen derselben übersehen konnte, und spähetete nach allen Seiten, ob sie von dem ankommenden Gemahle und Sohne nichts entdecken könnte.

Es vergieng fast keine Stunde am Tage, wo sie nicht den Söller besuchte, und der Burgwart hatte den Auftrag, immer dort zu verweilen, und zu spähen, damit er ihr von der Annäherung des Gemahls und Sohnes augenblickliche Nachricht geben könne. Aber einige Tage war ihr Spähen ohne Erfolg, und die Sehnsucht der guten Burgfrau steigerte sich um so mehr, je länger sie dieselbe nicht befriedigen konnte.

Immer war ein Zelter gesattelt, auf welchem sie dem sehnlich erwarteten Gemahle und Sohne, sobald man ihre Annäherung erspähen konnte, entgegen fliegen wollte. Sie wagte es nicht, sich weit von der Burg zu entfernen, weil sie noch immer die Ränke des feindseligen und verschmitzten Ritters Ludolph von Drachenstein fürchtete, der ihr jetzt um so verdächtiger wurde, da er, seitdem sich die Nachricht von der Rückkehr ihres Gemahls und wieder gefundenen Sohnes verbreitete, gar nicht mehr auf der Burg Steineichen und bey ihr erschien. Ohne diese Besorgniß wäre sie dem Gemahle und Sohne freudig eine weite Strecke Weges entgegen geeilt: auch war sie von dem Gemahle selbst durch den Boten, der ihr dessen Ankunfft im Kloster berichtete, gewarnt wor-

den, vor Ludolph von Drachenstein auf der Huth zu seyn, und sich bis zur Ankunft des Gemahls nicht von der Burg zu entfernen.

Der Burgwart, welchen ihr der schlaue Ludolph von Drachenstein als seinen bedungenen Späher schon vorlängst in die Burg eingeschmuggelt hatte, war aber längst schon todt. Er wollte für einen kühnen Pferdehändiger gelten, und hatte ein wildes Pferd bestiegen, welches, um des Reiters ledig zu werden, sich so lange bäumte, und mit den hintern Hufen ausschlug, bis der Reiter herabstürzte, mit dem Kopfe an einen Baumstamm schlug, und sich die Hirnschale zerschmetterte. So endete des Ritters Ludolph von Drachenstein's Helfer bey der bösen That, und die fromme Radigundis wurde auf diese Art von einem gefährlichen Späher befreyet.

Das frohe Wiedersehen.

An einem schönen Morgen begab sich Radigundis, nachdem sie andächtig in der Burg-Capelle gebethet hatte, wieder auf den Söller, und blickte lange und sehnsuchtsvoll nach der Gegend hin, woher ihr Gemahl und Sohn kommen sollten; aber sie sah nichts, was die Annäherung derselben hätte andeuten können. Die Sonne erhob sich in aller Pracht und Herrlichkeit, stieg hinter den Bergen immer höher empor, und verbreitete ihre goldglänzenden Strahlen nach al-

len Seiten. Die Vögel gurgelten ihre frohen Lieder, und die Lerche erhob sich trillernd in die Luft. Der Hahn krähte aus vollem Halse, die Taube gurrte, die Rinder, welche den Stall verließen, um auf die Weide zu gehen, muheten freudig, die Schafe blöckten, und der Bock mekerte. Alles schien sich der schönen Natur zu freuen, und dem Schöpfer den Dank zu bringen.

Eine sanfte Nührung regte sich in dem Herzen der frommen Burgfrau bey dem Unblicke des wunderschönen Morgens; sie fiel auf die Knie, und bethete den allmächtigen Schöpfer in seinen Werken an.

Als sie sich wieder erhob, und nach der Gegend hinblickte, woher ihr Gemahl mit dem Sohne kommen sollte, sah sie eine Staubwolke aufwirbeln. Bald aber erblickte sie geharnischte Ritter, deren Helme in den Strahlen der Sonne glänzten. Radigundis war so überrascht, daß sie sich Anfangs diese Erscheinung gar nicht erklären konnte. Als sie aber einen rüstigen Knappen mit verhängtem Zügel dem Zuge vorausseilen sah, zweifelte sie nicht mehr, daß dieser ein von dem Gemahle voraus geschickter Bothe sey, der ihr seine Ankunft melden sollte. Da rief sie im Uebermaße der Freude aus: »Sie kommen, ja sie kommen, der geliebte Gatte, der geliebte Sohn! Gott, wie danke ich dir für diese unaussprechliche Freude!«

Sie eilte über die Treppe in den Burghof hinab,

ließ sich den Zelter vorführen, schwang sich auf denselben, und eilte, nur von zwey Knappen gefolgt, die sich schnell auf ihre Knieer warfen, dem sich annähernden Zuge entgegen. Bald hatte sie ihn erreicht, und lag in den Armen des heißgeliebten Gatten, der ihr den wieder gefundenen Sohn entgegen hielt.

Jetzt stellte sich den Anwesenden eine Scene dar, von welcher sich schwer ein Bild entwerfen läßt. Vater, Mutter und Sohn schwammen ob des frohen Wiedersehens nach so langer Trennung in einem Meere von Seligkeiten. Des Umarmens, Küßens und Herzens war kein Ende. Die Freudenthränen, welche häufig flossen, erstickten die Worte, und mit so überschwenglicher Freude das Herz dieser drey Hochbeglückten erfüllt war, so wenig Worte fanden sie, dieselbe sich gegenseitig auszudrücken; aber desto lauter sprachen ihre Freudenthränen und die wechselseitigen Liebeskosungen.

Alle Herumstehenden waren innig gerührt, und in dem Auge manchen Ritters glänzte eine Thräne der freudigen Theilnahme. Lange Zeit vergieng bis sich der Zug gegen die Burg in Bewegung setzte, und als er dort angekommen war, begab sich der Ritter Hanno von Eschenfels in der Pilgerkleidung mit der Gemahlinn, dem Sohne und Ulof in die Capelle, um Gott dem Allmächtigen für seine glückliche Rückkunft den innigsten Dank abzustatten. Alle

folgten ihm dahin, und die in derselben nicht Platz fanden, blieben bethend vor dem Eingange stehen.

Der Ritter legte hier seine Pilgerkleidung feyerlich ab, welche zum immerwährenden Andenken an seinen Kreuzzug hier aufbewahrt werden sollte. Desgleichen that auch Ulof, der treue Gefährte des Ritters.

Feyerliches Dankfest.

Nun gerieth Alles in der Burg und in der nahen und fernen Umgebung derselben in Bewegung. Die Ritter, welche Hanno von Eschenfels dahin begleitet hatten, verweilten noch einige Tage auf derselben; die benachbarten Ritter kamen herbey um ihn zu begrüßen und zu bewillkommen; die Unterthanen des Ritters drängten sich in die Burg, um ihn nach so langer Abwesenheit zu sehen, ihm die Hände zu küssen, von den Begebenheiten seines Kreuzzuges und von dem Wiederauffinden seines Sohnes Umständlicheres zu hören.

Der Ritter konnte sich nicht genug dem neugierigen Volke zeigen, und da er durch die anwesenden Gäste auch immer in Anspruch genommen wurde, so konnte er die ersten Tage nach seiner Ankunft der geliebten Gattinn und dem Sohne wenig Muße widmen, obwohl diese nichts sehnlicher wünschten, als durch längere Zeit mit ihm allein zu seyn, um seine Gegenwart vollends zu genießen.

Am folgenden Sonntag ordnete der Ritter H a n n o von E s c h e n f e l s ein allgemeines Dankfest wegen seiner glücklichen Rückkehr an, zu welchem alle seine Unterthanen geladen wurden. Die Capelle wurde festlich geschmückt, und der Burghof mit grünen Bäumen und Reifern verziert. Da die Capelle alle Andächtigen bey weitem nicht fassen konnte, so hielt der Burg-Caplan im Hofraume eine salbungsvolle Rede, in welcher er durch die Begebenheiten des Ritters H a n n o v o n E s c h e n f e l s auf seinem Kreuzzuge, und durch das, was sich während seiner Abwesenheit auf der Burg S t e i n e i c h e n zugetragen hatte, darzustellen und zu beweisen suchte, daß Gott die Frommen schützt, die Pläne der Bösen zernichtet, und die Leiden, welche er uns auferlegt, wenn wir sie mit Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen ertragen, in Freuden verwandelt. Auf diese Rede, welche niemand ohne Nührung anhörte, und die in den Herzen Aller Vertrauen auf Gottes Allmacht, Güte und Gerechtigkeit erweckte, folgte das feyerliche Dankamt, bey welchem andächtige Gebethe und frohe Gesänge zum Himmel stiegen.

Der übrige Tag war der Freude gewidmet; alle Unterthanen wurden auf der Burg mit Fleisch, Brot und Obstmost bewirthet.

U l o f wanderte unter ihnen herum, und erzählte ihnen von dem gelobten Lande, von J e r u s a l e m, B e t h l e h e m und den geheiligten Orten und von

den Begebenheiten und Schicksalen, welche ihn und den Ritter betroffen hatten. Er verschwieg aber nicht, wie er von Ludolph von Drachenstein verführt und zur bösen That erkaufte, von dem barmherzigen Gott aber wunderbar zur Erkenntniß seines Verbrechens, zur Reue und Buße geleitet worden sey, und zu Jerusalem am Grabe des göttlichen Erlösers um Verzeihung seiner Sünden gebethet habe. Alle hörten ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und erzählten, als sie Abends nach Hause zurückgekehrt waren, ihren Angehörigen alles, was sie auf der Burg gesehen und gehört hatten.

Auch der Ritter Hanno von Eschenfels, seine fromme Gemahlinn Radigundis mit dem kleinen Willibald an der Hand, giengen durch die Reihen ihrer Unterthanen, welche sich in heiteren Gruppen auf dem Burghofe gelagert hatten, unter fröhlichen Gesprächen den Imbiß verzehrten, den sie durch die Güte des Burgherrn erhalten hatten, und mit hoch empor gehobenen Bechern auf seine, seiner Gemahlinn und seines Sohnes Wohlseyn den Obstmost tranken.

In der Burg und ganzen Umgebung derselben war Jubel und Freude verbreitet; wo der Ritter Hanno von Eschenfels mit seiner Gemahlinn und seinem Sohne sich zeigte, wurde ihnen ein freudiges »Lebehoch!« zugerufen, und jedermann war seelenvergnügt. Erst spät am Abende kehrten alle in ihre

nahen und fernen Wohnungen zurück, und erzählten den in denselben Zurückgebliebenen, welche Freuden sie auf der Burg genossen, was sie Neues und Gutes dort gehört und gesehen hatten, und wie der Burgherr als ein liebevoller Vater mit den Seinigen unter ihnen herum gewandert sey, mit ihnen freundlich gesprochen, sie gastlich bewirthe und zur Freude ermuntert habe. Nach Jahren sprachen die Unterthanen des Ritters Hanno von Eschenfels noch von diesem Freudentage.

Versöhnliches Gemüth des Ritters.

Die Ritter, welche den Burgherrn von dem Kloster nach Steineichen begleitet und dem Dank- und Freudenfeste beigewohnt hatten, nahmen Abschied, und kehrten in ihre Burgen zurück.

Der Ritter Ludolph von Drachenstein hielt sich eingeschlossen und verborgen in seinem Felsennest, und schickte seine Späher aus, um durch dieselben zu erfahren, was auf Steineichen und in den Umgebungen dieser Burg vorgehe. Oftmals lugte er selbst von der hohen Warte seiner Burg in die weite Ferne hinaus, um zu erspähen, ob man nichts Feindseliges gegen seine Burg und gegen ihn unternehme.

Eben so wagt sich der schlaue Fuchs, welcher dem nachstellenden Jäger in seinen unterirdischen Bau ent-

kommen ist, oft bis an einen verborgenen Schluff desselben, und spähet und schnuppert, ob nichts Feindseliges in der Nähe sey, damit er sich vor demselben verwahren könne.

Schon bey der Anwesenheit der fremden Ritter auf Steineichen war von Ludolph von Drachenstein öfter die Rede gewesen, und alle äußerten laut, daß er durch seine schlechten Thaten, durch seine Heuchelei und schändliche Habsucht die Ritterehre verwirkt habe, und nicht mehr würdig sey, ihrem Stande anzugehören. Manche Ritter waren der Meinung, daß der Ritter Hanno von Eschenfels, um alle die Unbilden, welche Ludolph von Drachenstein ihm, seiner Gemahlinn und seinem Sohne angethan hatte, zu rächen, feindselig gegen ihn aufzutreten, mit allen seinen wehrhaften Männern gegen dessen Burg ziehen, und dieselbe von Grund aus zerstören sollte. Sie bothen sich an, ihm dabey Hülfe zu leisten; wo dann nicht mehr zu zweifeln seyn werde, daß der Bösewicht mit allen seinen Ränken der Uebermacht werde weichen müssen, von derselben werde erdrückt, und seine Burg dem Boden werde gleich gemacht werden.

Der Ritter Hanno von Eschenfels hatte aber ein zu versöhnliches Gemüth; er war erst, von allen Schlacken der Sünde gereiniget, von seinem Kreuzzuge und der Pilgerfahrt aus dem geheiligten Lande und von dem Grabe des göttlichen Erlösers

zurück gekehrt; der allmächtige, höchst gütige Gott hatte ihm erst so viele und unendlich große Wohlthaten erwiesen, ihn mit seiner frommen Gemahlinn und dem geliebten Sohne wieder vereinigt, und alle seine Sorgen und Leiden in hehre Freuden verwandelt; er war in jener glücklichen Stimmung, in welcher man auch Andern nur frohe Tage, nicht aber Schmerzen bereiten will; er konnte daher nicht zur Rache verleitet werden, und dachte nur daran, seinem Feinde alles das Böse, was dieser ihm angethan hatte, um des Grabes Christi Willen, bey dem er auch für seine Feinde gebethet hatte, zu verzeihen, wie der göttliche Erlöser noch am Kreuze um Vergebung für Alle, die ihn an dasselbe gebracht, zu seinem himmlischen Vater gerufen hatte.

Die andern Ritter lobten und ehrten die Großmuth des Ritters Hanno von Eschenfels; sie meinten aber doch, daß Ludolph von Drachenstein, weil er gegen alle Ritterehre sich so gröblich versündigt, und so schlechte Handlungen begangen habe, aus der Zahl der Ritter, welche nichts Unsitthliches unter sich duldeten, ausgestoßen, und für immer unschädlich müsse gemacht werden. Sie beschloßen daher, wenn der Kaiser Conrad wieder einen Reichstag hielte, Ludolph von Drachenstein bey demselben wegen seiner Verbrechen, durch welche er sich des erhabenen Ritterstandes unwürdig gemacht

hatte, zu verklagen, daß er ihn vor Gericht fordere, und bestrafe.

Anklage am Reichstage.

Einige Zeit darauf ließ der Kaiser Conrad III. einen Reichstag ankündigen, welcher in Regensburg gehalten werden sollte, zu dem geistliche und weltliche Fürsten, Barone und Ritter geladen, und wo nicht nur die Angelegenheiten des Reichs berathen wurden, sondern auch jeder, geistlichen und weltlichen Standes, seine Anliegen und auch die Klagen wegen erlittenen Unrechts oder wegen Bedrückung vorbringen konnte.

Da trat Luitpolt von Tannenheim, ein sehr geachteter Ritter, der seine Besitzungen im Schwarzwalde hatte, und unter der Zahl der gefeyerten Ritter gewesen war, welche Hanno von Eschenfels von dem Kloster nach Steineichen begleitet hatten, vor das Gericht, und klagte den Ritter Ludolph von Drachenstein des Knabenraubes, des beabsichtigten Knabenmordes, der schändlichen Habsucht und der Heuchelei an.

Der Angeklagte wurde vor das kaiserliche Gericht gerufen, und läugnete alle Verbrechen, die man ihm zur Last legte, hartnäckig ab, schob die ganze Schuld auf Ulof, der ohne sein Vorwissen den Knaben geraubt habe, und allein der Schuldige und Strafwürdige sey.

Ulof wurde dem Angeklagten gegenüber gestellt, daß er ihm ins Angesicht sagen sollte, wie er von ihm zur bösen That erkaufte, nur nach seinem Befehle gehandelt habe, und von ihm bedungen worden sey, den Knaben grausam zu morden; daß er aber durch Gottes allwaltende Barmherzigkeit wie durch ein Wunder zur Erkenntniß seines Verbrechens, zur Neue und Buße gebracht worden sey.

Ludolph von Drachenstein läugnete dem Ulof alles von Munde weg, schalt ihn einen gottvergeffenen Lügner, der von seinen Feinden erkaufte worden sey, um ihn ins Verderben zu stürzen; er betheuerte bey Ritterehre seine Unschuld, und hörte nicht auf, durch Erfindung mehrerer belastender Nebenumstände die ganze Schuld auf Ulof zu wälzen.

Da die Richter den schlauen Ludolph von Drachenstein zu gar keinem Geständnisse seiner Schuld bringen konnten, und Ulof seine Unschuld immer betheuerte, auch die meisten Umstände für dieselbe sprachen, so bestimmten die anwesenden geistlichen und weltlichen Richter mit Genehmigung des Kaisers Conrad, daß die Klage durch das Gottesgericht entschieden werden sollte.

Das Gottesgericht.

In den finstern Zeiten des Aberglaubens meinte man, daß in den Fällen, wo der Richter nicht hin-

längliche Beweise für das Recht oder Unrecht, für die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten finden könne, der allmächtige Gott, welcher die höchste Wahrheit und Gerechtigkeit ist, wenn der Angeklagte auf eine entscheidende Probe gestellt wird, das Wahre durch ein Wunder kund geben werde. Diese Proben wurden in Gegenwart der Richter und Priester feyerlich vorgenommen, und die letzteren entschieden nach dem Erfolge der Proben, ob der Angeklagte Recht oder Unrecht habe, schuldig oder unschuldig sey.

Diese Gottesurtheile hießen *Ordalien*, erhielten sich in Deutschland bis ins vierzehnte Jahrhundert, und sind zum Theile noch bey den heidnischen Völkern: bey den Senegambiern in Afrika, bey den Negern auf den Küsten von Guinea, bey den Siamesen, Eschuwaschen, Ostiaken im asiatischen Rußland, bey den Chinesen und Hindus in Asien u. a. m. gebräuchlich.

Das gewöhnlichste Gottesurtheil war in Deutschland der gerichtliche *Zweykampf*. Der Angeklagte mußte vor einer feyerlichen Versammlung der Richter und Priester mit seinem Ankläger oder einem andern, welcher den Zweykampf für denselben übernommen hatte, mit gleichen Waffen kämpfen. Nach den Religionsbegriffen der damaligen Zeit glaubte man, daß der allwissende und gerechte Gott dem, der das Recht auf seiner Seite habe, gewiß beystehen werde, um den Gegner zu bestegen. Der

Besiegte wurde auch immer für schuldig erklärt und bestraft.

Bey der Feuerprobe mußte der Beklagte über glühende Kohlen, über neue glühende Pflugscharen durch das Feuer gehen, oder mit bloßen Händen glühendes Eisen einige Schritte weit tragen. Er litt er dabey keine Verletzung an den Füßen oder Händen, so erklärte man ihn für schuldlos.

Bey hartnäckigem Lügen gab ein Priester dem Beschuldigten einen Bissen Brot oder Käse unter vielen Verwünschungen in den Mund. Jenen, welcher denselben ohne Mühe verschlingen konnte, und nachher weder Schmerzen empfand, noch krank wurde, sprach man frey. Dieses war das Gericht des geweihten Brotes und Käses.

Bey der Bahrprobe ließ man den des Mordes Verdächtigen an die Leiche des Ermordeten treten, und seine Wunden berühren. Floß Blut aus denselben, oder trat Schaum vor den Mund, oder bewegte sich der todte Körper, so ward der Beschuldigte als des Mordes überwiesen erklärt.

Es gab auch noch andere Arten des Gottesgerichtes, als die Wasserprobe, die Probe des heiligen Abendmahles, das Kreuzgericht u. dgl. m.

Da bey allen diesen Arten des Gottesgerichtes viel Betrug zum Vortheile und Nachtheile des Beschuldigten angewendet werden konnte; da vielleicht damahls schon einigen bekannt war, wie man vor

Verbrennung der Haut sich schützen und sich feuerfest machen konnte, bey dem geweihten Bissen leicht Gift mitgegeben werden konnte, andere durch allmähliche Gewöhnung Gift ohne Nachtheil verschlucken können, wie noch jetzt einzelne Menschen kleine Portionen desselben, die Türken und Chinesen Opium in größeren, für uns höchst schädlichen Theilen oft zu sich nehmen; da auch die Grund-Idee des Gottesgerichtes, daß Gott durch ein Wunder dem Unschuldigen beystehen und den Schuldigen bekannt machen werde, ganz falsch war: so eiferten schon in dem dreyzehnten Jahrhunderte, nachdem hellere Religionsbegriffe und richtigere Ansichten über eine verbesserte Gerichtsverfassung sich verbreiteten, geistliche und weltliche Obrigkeiten über die auf Aberglauben gegründeten Gottesgerichte, daß sie immer seltener, und endlich im fünfzehnten Jahrhunderte ganz abgestellt wurden.

Der Z w e y k a m p f.

Da das Geständniß des angeschuldigten Verbrechens dem Ritter Ludolph von Drachenstein nicht abgedrungen werden konnte, und er die ganze Schuld auf Ulof hartnäckig schob, so entschied das Reichsgericht, daß der gerichtliche Zwenkampf zwischen ihm und Ulof entscheiden sollte, wer der Schuldige sey. Zu dem Ende hatten sich der Bischof mit seiner Clerisey und die Richter auf dem Kampfplatze

versammelt. Es wurde bestimmt, daß sich die beyden Kämpfer der Kleidung und Kopfbedeckung von gleichem Stoffe, welcher dem Hiebe und Stiche des Schwertes nicht widerstehen konnte, und gleich schwerer und scharfer Waffen bedienen sollten.

Ulof trat im Bewußtseyn seiner Unschuld, und nachdem er herzlich zu dem allmächtigen und gerechten Vater im Himmel gebethet hatte, voll Vertrauen auf seine gerechte Sache auf den Kampfplatz. Der Ritter Ludolph von Drachenstein aber stellte sich mit der Miene eines Verzweifelten, welchen schwere Schuld drückte, ihm entgegen.

Lange war der Kampf unentschieden. Hieb folgte auf Hieb, welchen aber der Gegner mit seinem Schwerte immer tapfer abzuwehren suchte. Noch floß kein Blut; aber an den beyden Kämpfern konnte man die übermäßige Anstrengung wahrnehmen, mit welcher sich jeder gegen die Hiebe seines Gegners zu vertheidigen suchte, und auf welche leicht Erschöpfung folgen konnte.

Dieser Zweykampf, dessen Ausgang jeder der Anwesenden mit gespannter Aufmerksamkeit aber auch mit dem stillen Wunsche, daß der reumüthige und bußfertige Ulof seinen Gegner besiegen möchte, erwartete, both ein feyerliches aber auch ein schauerliches Schauspiel dar. Die Sonne hatte sich, als die Kämpfer den Kampfplatz betreten, verfinstert, und schwarze Wolken zogen am Himmel von den fernen

Gebirgen heran. Der Donner fieng zu rollen an, und Blitze durchzuckten das finstere Gewölk. Immer näher rückte das Gewitter während des Zweykampfes heran, und immer fürchterlicher krachte der Donner.

Der Ritter Ludolph von Drachenstein glaubte im Bewußtseyn der schweren Schuld, Gottes Strafgericht komme über sein Haupt, und fieng zu zagen an. In dem nähmlichen Augenblicke fuhr der Blitz unter gräßlichem Gerassel und schrecklichem Donner unfern des Kampfplatzes in eine hohe Eiche, und zerspaltete sie, daß die Splitter weit herum flogen.

Der Ritter Ludolph von Drachenstein erschrak so sehr über diese unerwarte Naturerscheinung, daß er sein Schwert sinken ließ. Diesen Augenblick benutzte Ulof, und stieß ihm das seinige in die Brust, und durchbohrte sein schuldbeslecktes Herz.

Ludolph von Drachenstein sank ohnmächtig in den Sand, und schwarzes Blut quoll aus der Wunde. Bald hauchte der Bösewicht seine Seele aus, um vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft von seinem schuldbesleckten Leben auf dieser Erde zu geben.

Alle Gegenwärtigen waren erschüttert und von Gottes waltender Gerechtigkeit durchdrungen; sie riefen Ulof ihren Beyfall zu, daß er seine Unschuld auf eine so herrliche Weise bewährt habe, und priesen Gott, daß er ihm im Kampfe gegen den großen Sünder beygestanden war.

B e s c h l u ß.

Dem Ritter Ludolph von Drachenstein wurde die Grabstätte in geweihter Erde versagt, und er unter die Eiche eingescharrt, welche der Blitz zerschmetterte hatte. Nach seinem Tode kamen noch mehrere Schandthaten zum Vorschein, welche er in seinem Leben verübt hatte.

Der Kaiser Conrad III. zog dessen Güter ein, wies einen Theil derselben dem Benedictiner-Kloster zu, in welchem der geraubte Knabe willige Aufnahme und sein Vater mit Ulof gastfreundliche Herberge gefunden hatten; die übrigen vertheilte er unter die Anverwandten Drachensteins, und gab ein mäßiges Besizthum auf denselben Ulof zum Lohne, damit er nach allen seinen ausgestandenen Leiden der Ruhe genießen und ein christliches Leben bis zu seinem Tod fortführen könne.

Der Name des Ritters Ludolph von Drachenstein wurde aus der Liste der ehrsamten deutschen Ritterschaft ausgestrichen, und der Vergessenheit übergeben.

Der Ritter Hanno von Eschenfels bedauerte das traurige Ende seines Feindes, der ihm, seiner Gattinn und seinem Sohne so viele Unbilden zugefüget, und so viele Leiden bereitet hatte. Da diese eine so glückliche Wendung genommen, so hatte er ihm schon längst verziehen, und immer gewünscht,

daß er sich zu Gott bekehren, seine Sünden bereuen, dafür Buße thun, und ein gottesfürchtiges Leben beginnen möchte. Er bethete mit seiner frommen Gemahlinn und mit Willibald für das Seelenheil des Dahingeschiedenen.

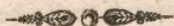
Ritter Hanno von Eschenfels ließ an dem Plage im Walde, an welchem Willibald geraubt worden war, eine Capelle erbauen. Oft begab er sich mit seiner Gemahlinn und seinem Sohne dahin, um Gott für die glückliche Wendung ihrer Schicksale mit gerührten Herzen Dank abzustatten. An dem Tage, an welchem Willibald geraubt worden, und an jenem, an welchem er mit dem Vater nach Steineichen zurück gebracht worden war, wurde jährlich ein feyerliches Dankopfer dem Herrn des Himmels und der Erde in dieser Capelle dargebracht, zu welchem alle Unterthanen geladen wurden. Die Irmen wurden an diesen beyden Tagen reichlich beschenkt, und jeder vorüber ziehende Wanderer bewirthet.

Von nun an lebte der Ritter Hanno von Eschenfels mit den Seinigen auf der Burg Steineichen in ungestörtem Frieden. Er war geachtet bey der Ritterschaft, geliebt von seinen Unterthanen, und gesegnet von Gott in allen seinen Unternehmungen.

Willibald wuchs zur Freude der Aeltern groß und stark heran, bildete sich unter der Anleitung des Vaters, und durch sein Beyspiel ermuntert, zum

wackeren Ritter heran, und von seiner frommen Mutter giengen die sanften Regungen des Herzens auf ihn über, daß er bald der Abglanz der väterlichen und mütterlichen Tugenden wurde, auf welchen alle benachbarten Ritter ihre Hoffnung setzten, und den sie ihren Söhnen als ein nachahmungswürdiges Vorbild darstellten.

Ulof lebte auf seinem mäßigen Bestizthume von der Arbeit seiner Hände, führte fortan ein gottesfürchtiges Leben, verehrte den Ritter Hanno von Eschenfels als seinen edelmüthigen Freund und Wohlthäter, und hieng ihm, so lange er lebte, mit dankbarem Herzen an.



Bei Anton Mausberger

in Wien,

in der Stadt, am Peter, in Daum's Eckhause Nr 575,
in Mitte der Rühfußgasse, ist in Conv. Münze zu haben :

Angenehmer und nützlicher Gesellschafter für die Jugend in den freien Stunden. Zur Belehrung, Erheiterung und Warnung gesammelt von Leopold Chimani. Mit einem illuminirten Kupfer. Im gefärbt. Umschlage 40 Kr. Im Prämien-Einbände 46 Kr.

Die Milchbrüder, oder Gottes allweise, väterliche Fürsorgung und strenge Gerechtigkeit in Leitung unserer Schicksale. Eine religiös-moralische Erzählung als Lehre und Beispiel für gute Kinder. Von Leopold Chimani. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem illuminirten Kupfer. Im gefärbtem Umschlage 30 Kr. Im Prämien-Einbände 36 Kr.

Jugendglanz und Seelengröße guter Menschen im Handeln, Dulden und Leiden. Eine Sammlung lehrreicher und rührender Erzählungen für die Jugend. Von Leopold Chimani. Mit einem illuminirten Kupfer. Im gefärbtem Umschlag 40 Kr. Im Prämien-Einbände 46 Kr.

Die fromme Königin Mathilde. Eine rührende Geschichte der Vorzeit. Zur Verbreitung des religiös-moralischen Gefühls für fromme Söhne und Töchter erzählt von Leopold Chimani. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem illuminirten Kupfer, im Prämien-Einbände 48 Kr.

Nitter Landsberg, oder die wunderbaren Wege der göttlichen Fürsorgung. Eine rührende Geschichte des Mittelalters. Lehrreich für die Kinder erzählt zur Belebung des religiös-moralischen Gefühls. Von Leopold Chimani. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem illuminirten Kupfer, im Prämien-Einbände 48 Kr.

Der Christen-Slave in Algier und Jerusalem. Eine Erzählung für die frommgesinnte Jugend und für Erwachsene. Mit einer Beschreibung der durch den Wandel Jesu geheiligten Dörfer in Palästina. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem schön illuminirten Kupfer. gr. 12. 252 Seiten stark, broschirt im Umschlage 1 fl. Im Prämien-Einbände 1 fl. 6 Kr.

Vertrauen auf Gott und Rettung, oder wunderbare Geschichte eines Schiffbruches, einer verunglückten Schiffs-Gesellschaft, ihres Aufenthaltes auf wüsten Inseln in den Urwäldern Florida's, und ihrer glücklichen Wiedervereinigung. Für Jung und Alt lehrreich erzählt von Leopold Chimani. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem illuminirten Kupfer. Im Prämien-Einbände 48 Kr.

Religion und Tugend, die Leitsterne zur inneren

Zufriedenheit in dem menschlichen Leben und zum Heile. Eine Sammlung neuer Erzählungen, lehrreichen, religiösen und moralischen Inhaltes, zunächst für die Jugend, aber auch für die Erwachsenen, die nach Glückseligkeit streben. Von Leopold Chimani. In zwölf Bändchen, mit dem wohlgetroffenen Bildnisse des Verfassers und elf schönen Kupfern, gezeichnet von Herrn J. Schindler, gestochen von den berühmten Künstlern Hrn. L. Bayer und Hrn. M. Hoffmann. Preis: Im sauberen Umschlage broschirt mit schwarzen Kupfern 6 fl. Im Prämien-Einbände 7 fl. 12 Kr. Jeder Band einzeln mit schwarzem Kupfer im Prämien-Einbände 40 Kr. Broschirt mit schwarzem Kupfer 36 Kr.

Bethe und arbeite! Eine Sammlung neuer Erzählungen

lehrreichen, religiösen und moralischen Inhaltes, zunächst für die frommgesinnte Jugend, aber auch zur Lehre und Erbauung für Erwachsene. Von Leopold Chimani. In sechs Bändchen mit eben so vielen schönen Kupfern. Preis: In sauberem Umschlage broschirt mit schwarzen Kupfern 3 fl. Im Prämien-Einbände 3 fl. 36 Kr. Jeder Band einzeln im Prämien-Einbände mit einem Kupfer 40 Kr. Broschirt mit schwarzem Kupfer 36 Kr.

Gute Kinder des Himmels reicher Segen. Eine

Geschichte aus unserer Zeit, zur Belehrung für Aeltern, zur Nachahmung für Kinder. Von Leopold Chimani. Preis: Mit vier schön illuminirten Kupfern in gefärbtem Umschlage broschirt 48 Kr. Im Prämien-Einbände 54 Kr.

Prüfung durch Unglück, oder Gott wendet die

Leiden in Freuden. Eine moralisch-religiöse Erzählung für Jung und Alt. Von Leopold Chimani. Mit einem Kupfer. Im Prämien-Einbände 40 Kr.

Der erzählende Kinderfreund im Kreise guter

und wissbegieriger Söhne und Töchter. Eine Sammlung neuer Erzählungen aus dem Leben und nach dem Leben gezeichnet. Der Jugend zur Lehre und Belebung des moralischen Gefühls, den Erwachsenen zur Beherzigung und Erbauung. Von Leopold Chimani. In sechs Bändchen, mit eben so vielen schönen Kupfern, gezeichnet vom Professor Schindler, gestochen von mehreren berühmten Künstlern Wiens. Preis: Im eleganten Umschlage broschirt 2 fl. Im Prämien-Einbände 2 fl. 36 Kr. Einzeln das Bändchen broschirt 30 Kr.

Gefahren und Unglücksfälle aus Unverstand, Un-

bedachtsamkeit und Leichtsinne, nebst einigen ermunternden Erzählungen. Eine Sammlung durchaus wahrer Ereignisse zur Belehrung und Warnung für die Jugend und für Erwachsene. Von Leopold Chimani. Mit einem illuminirten Kupfer, in gefärbtem Umschlage broschirt 30 Kr. Im Prämien-Einbände 36 Kr.

Jugend-Salon des Frohsinns, oder: Bunte

Conversationsen munterer Knaben und Mädchen aus den gebildeten Ständen, mit Anekdoten, Gesellschaftsspielen und Räthseln zur Erheiterung und Belebung des Scharfsinnes und Wises. Ein empfehlendes Taschenbuch zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung der Jugend in den Erholungsstunden an den Winterabenden und zur Erhöhung des gesellschaftlichen Vergnügens durch unschuldige Freude. Von Leopold Chimani. Sechs Bändchen mit sechs illuminirten Kupfern, auf Maschinen-Velin gedruckt, im gefärbtem Umschlage broschirt und im Etui 1 fl. 30 Kr.

Lichte Bilder aus dem Menschenleben mit ihrer Schattenseite. Eine Sammlung lehrreicher und unterhaltender Erzählungen zur Belebung des moralischen Gefühls und Beförderung echter Humanität für die Jugend bearbeitet von Leopold Chimani. gr. 8., auf Maschinen-Post-Druck-Velin. Mit einem illuminirten Kupfer. Im eleganten Prämien-Einbände 48 Kr.

Goldene Sprüche mit lehrreichen Erzählungen, oder das Lämmchen als Lebensretter. Ein Festgeschenk für die wißbegierige Jugend. Von Leopold Chimani. Mit einem Stahlstiche. Im Prämien-Einbände 24 Kr.

Die That lobt den Mann, oder schöne Handlungen aus der Zeitgeschichte. Zur Lehre, Erbauung und Nachahmung für die Jugend und Erwachsene. Von Leopold Chimani. Mit einem Stahlstiche. Im Prämien-Einbände 24 Kr.

Die Verrechnung. Zwei wahre Geschichten zur Belehrung und Warnung für die Jugend. Von Anton Gundinger. Mit einem Kupfer, im gefärbtem Umschlage broschirt 48 Kr.

Der unentbehrliche Führer durch die Klippen des Lebens. Von J. F. Hiller. Auf Druck-Velin. Im Umschlage 20 Kr.

Kleine französische Bibliothek zum Nutzen und Vergnügen für die Jugend beiderlei Geschlechts. Von J. Mollé. Enthält: Eine Auswahl kleiner Theaterstücke, Erzählungen, Fabeln, Briefe und andere lehrreiche Aufsätze, in französischer Sprache mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung. 4 Bändchen. Preis pr. Bändchen 24 Kr.

Sundert lehrreiche, zweiverfägte Fabeln für die Jugend. Von Müller. Mit gestochener Titel-Wignette. Im steifen Einbände 24 Kr.

Gabriele, oder die gute Tochter. Eine Original- Geschichte für deutsche Fräulein und Mädchen vom reiferen Alter. Von Franz Netuschil. Mit einem Kupfer. Im gefärbten Umschlage 1 fl.

Kleine Begebenheiten aus dem Gebiete der weiblichen Jugend. Ein neues unterhaltendes Haus- und Lesebüchlein für kleine Mädchen. Von Franz Netuschil. Mit einem Kupfer. Im steifen Einbände 24 Kr.

Die Wunder des menschlichen Körpers, oder populäre Kenntnisse in der Anatomie, zum Gebrauche für Kinder und Erwachsene. Nach dem Französischen. Von R. Peel. Auf Maschinen-Post-Druck-Belin. Mit einem illuminierten Kupfer. Im eleganten Umschlage 24 Kr.

So werden Mädchen gut. Fünf Erzählungen aus einem edlen weiblichen Kreise. Ein passendes Fest- und Prüfungsgeschenk für fleißige und gesittete Mädchen. Preis: Im steifen Einbände 24 Kr.

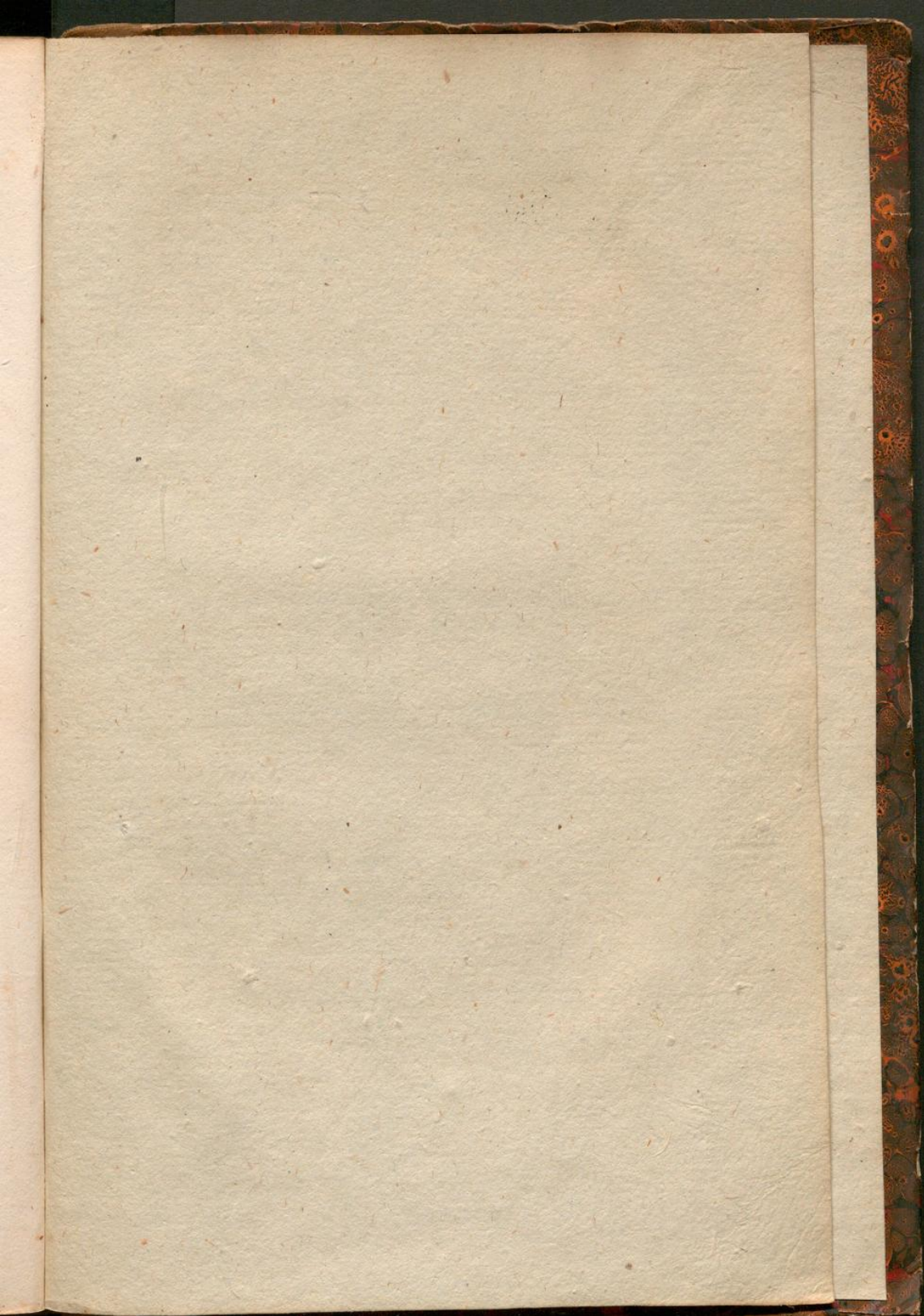
Suldbigung. Neue Sammlung von Glückswünschen zum neuen Jahre, zu Namens- und Geburtstagen an Alle, die uns lieb und theuer sind; Hochzeitsgedichte und Sätze aus der Lebensweisheit in Stammbücher, in Versen und in Prosa, in deutscher, lateinischer, italienischer und französischer Sprache. Von Isidor Täuber. Mit einem Stahlstiche. Auf schönem Belin-Papier, 256 Seiten stark, im eleganten Umschlage 48 Kr.

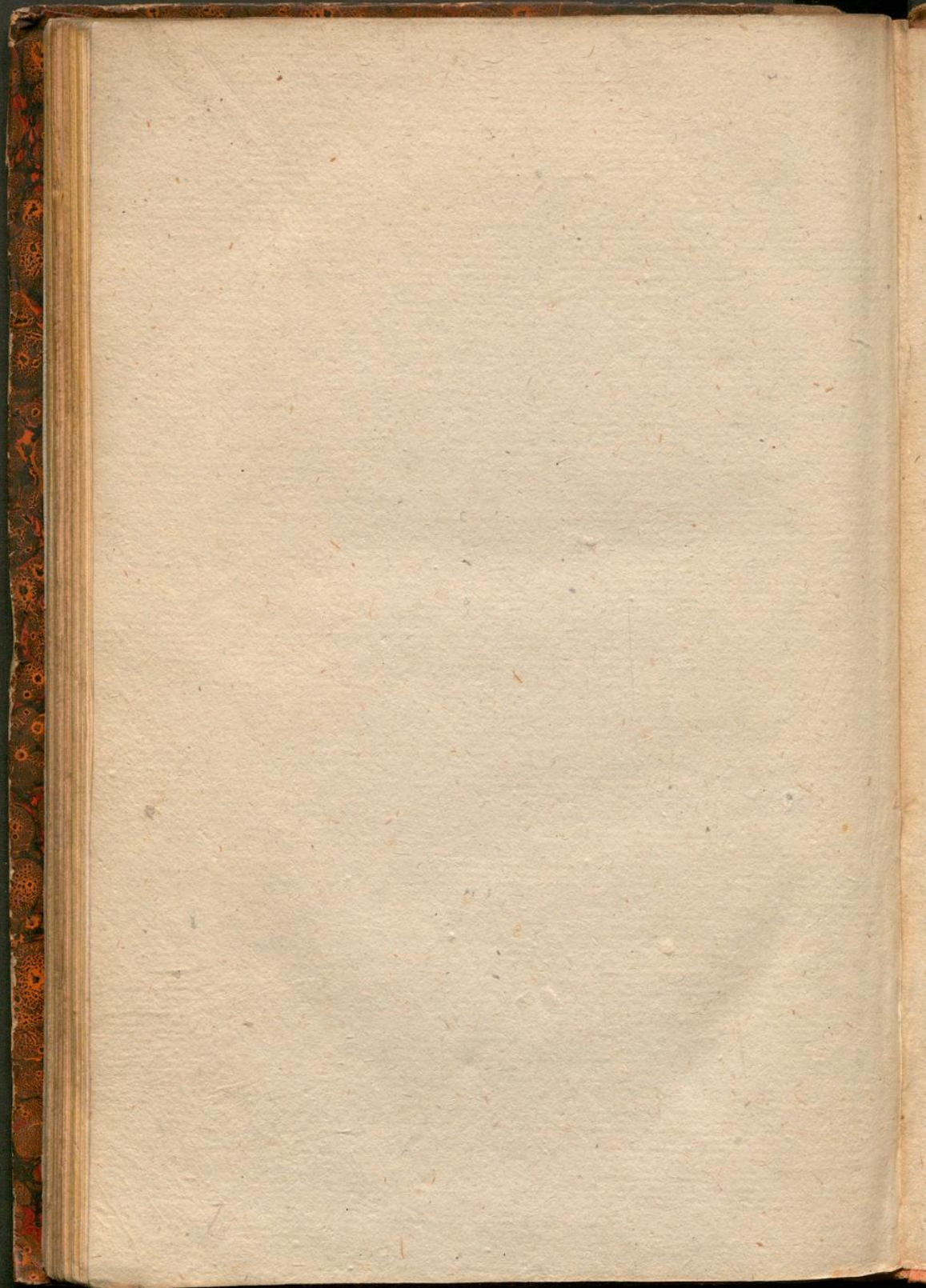
Erzählungen, Skizzen und Anekdoten aus der Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, aus dem Gebiete der Völker- und Menschenkunde. Eine angenehme Erholung und belehrende Erheiterung, zunächst für die gebildete Jugend. Zwei Bändchen. Im gefärbtem Umschlage 40 Kr.

Mädchen Spiegel. Lebensbeschreibungen und einzelne Züge aus dem Leben von Frauen und Mädchen, die sich durch Tugenden, Künste und Wissenschaften, Tapferkeit und Heldennuth ausgezeichnet haben. Von Isidor Täuber. Mit einem schönen Stahlstiche von M. Hofmann, gezeichnet von Haselwander. Preis: Auf schönem Maschinen-Belinpapier, steif im elegantem Umschlage gebunden 48 Kr.

Jugendtheater. Von Chr. F. Weiße. Der geselligen Freude und sittlichen Veredlung guter Kinder bestimmt. Den Zeitbedürfnissen gemäß eingerichtet und durchaus verbessert von Ebersberg. Preis für alle 8 Bändchen, steif im Umschlage gebunden 2 fl. 40 Kr., für Ein Bändchen 24 Kr.

Der neue Gelegenheits-Dichter für Kinder. Zu Weihnachts-, Neujahrs-, Geburtstagsfesten u. s. w. und Vater Meinholds neuestes Gratulations-Büchlein für Knaben und Mädchen von fünf bis zehn Jahren, welche an Namens-, Geburts- und Neujahrstagen Wünsche und Gratulationsbriefe ihren Aeltern, Tanten, Groß-Aeltern ic. überreichen wollen. Von J. H. M. Wolff, Direktor einer Privat-Erziehungs-Anstalt zu Leipzig. Preis: Im steifen Einbände 20 Kr.





2002 July 058

